



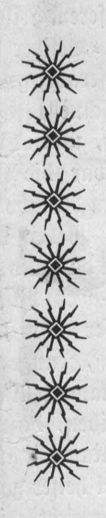
Offizielles Organ des Nordamerikanischen Sängerbundes.

Jahrgang 7. St. Louis, Mo., November 1908. Nummer 12.

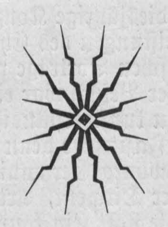
Lied der Deutschen in Amerika.

Dichtung von Willem Fricke. — Musik von Richard Wolf.

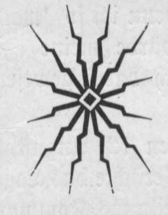
Dein gedenken wir so gerne
Teures, deutsches Vaterland,
Wo dereinst in weiter Ferne
Uns'rer Kindheit Wiege stand.
Und wenn auch im ernsten Streben,
Ueber's Meer wir zogen hin,
Bleibet doch, so lang wir leben,
Deutsch das Herz und deutsch der Sinn!



Aber auch wie deutsch wir blieben,
Unser zweites Heimatland
Wir darum nicht minder lieben,
Weihen gern ihm Herz und Hand.
Unter seinen Sternen und Streifen
Wurde Obdach uns gewährt,
Seine gold'nen Früchte reifen
Auch für uns und unsern Herd.



Was als Kind in's Herz gedrungen,
Sich nicht wieder nehmen läßt,
Was wir später selbst errungen,
Halten wir für immer fest.
Darum schwören wir die Treue
Beiden Ländern fern und nah,
Preisen dankbar stets auf's Neue
Deutschland und Amerika!





Vor zehn Jahren.

Anspruchslose Erinnerungen des Kriegsfreiwilligen, Kanoniers Hans Hackel.

(Fortsetzung.)

Kapitel VII.

Auf Portorico.

Die ersten Tage in „Feindesland" brachten viel Mühe und Arbeit. Ochsenkarren in langen Reihen, getrieben von halbnackten Eingeborenen, schafften die Munition für unsere Geschütze zum Lager, und vorsichtig wie die zerbrechlichsten Glaswaaren wurden Granaten und Shrapnels in einem riesigen Zelte, vor dem Tag und Nacht ein Doppelposten Wache hielt, verstaut. Die Eingeborenen zeigten sich uns gegenüber von vornherein von der allerbesten Seite. Mit zutraulichem Staunen betrachteten Frauen (sie waren in der Ueberzahl), Männer und braunhäutige splitternackte Kinder alles, was wir thaten; maßlos war ihre Bewunderung, als sie vor dem Küchenzelt eine große Pyramide Waschseife aufgeschichtet sahen, und von dem Augenblick an verschwand die Seife mit so rapider Geschwindigkeit, daß sie alle paar Tage aus dem rasch improvisirten Regierungs-Depot ergänzt werden mußte. Das Kriegsministerium muß einen riesigen Respekt vor unserer Reinlichkeit bekommen haben; in Wahrheit aber trieben wir mit der Seife einen recht schwunghaften Tauschhandel, dessen Ergebniß in allerhand portorikanischen Leckerbissen bestand. Seife schienen nämlich bis dahin die eingeborenen Frauen nicht gekannt zu haben; ihre Wäsche besorgten sie, wie weiland des Phäakenkönigs schönes Töchterlein am Meeresstrand, wo sie statt des Kunstproduktes feinen Kies in Menge fanden, dessen Anwendung der Wäsche eine geradezu blendende Weiße verlieh. Den holden Wäscherinnen zuzuschauen war ein Hauptspaß, der durch den recht primitiven Anzug (oben und unten „dekolletirt") durchaus keine Einbuße erlitt. Bei historischen Vergleichsstudien über die Aehnlichkeit der in Westindien noch jetzt herrschenden Sitten mit denen des mythischen Alterthums mußte man eben nothgedrungen über solche „Kleinigkeiten", wie das gänzliche Fehlen von Ober- und Unterröcken milde hinwegsehen — und wir thaten 's auch!! Ueber die Frauen in Portorico (Stadt und Land) könnte ich übrigens zwei Großfolio-Bände schreiben (gefüllt mit den abenteuerlichsten Erlebnissen lustiger Kameraden), aber ich bin 'n verheiratheter Mann, und wenn ich so 'was so recht natürlich beschriebe, würde meine Frau womöglich denken, ich sei auch dabei gewesen. Also lieber nicht! —

Am Freitag, den 12. August, durchschwirrten plötzlich dumpfe Gerüchte das Lager. Im Hauptquartier des Abtheilungs-Kommandeurs, Major Rodney ging's zu wie in einem Bienenstock. Ordonnanzen kamen und gingen; mit wichtiger Amtsmiene eilte der Adjutant von Batterie zu Batterie, um mit den Offizieren lange Gespräche im Flüstertone zu halten, dann wieder geheimnißvoll zu verschwinden; die Herren Offiziere schnallten die Säbelkoppel um ein Loch enger — kurz irgend etwas Großes mußte im Gange sein: An den Tag denk' ich noch jetzt mit Vergnügen zurück. 's war einfach fein. Da saßen wir rum im Kreise um's Feuer und „vermutheten". Jeder wußte etwas anderes, aber alles hatte, ganz unbewußt, den einen großen Endzweck, dem Redner selbst und seinen Zuhörern 's Gruseln zu lehren. Ach, und dabei blaute der Himmel so schön und rein über uns, und die für gemauste Seife eingehandelten Zigarren schmeckten so fein, daß sich's nochmal so angenehm „gruselte". Da wollte einer wissen, eine ganze Kompagnie Pennsylvanische Miliz sei von den bösen Spaniern in einen Gebirgshinterhalt gelockt u. gefangen genommen worden, nachdem der Kapitän seinen Säbel in Stücke gebrochen, um ihn nicht an den Feind ausliefern zu müssen. Ein Anderer hatte in Arrojo als „ganz bestimmt" erfahren, daß Dewey vor Manila den deutschen Admiral Diedrichs in einer zweistündigen Seeschlacht besiegt und sämmtliche deutschen Schiffe zum Sinken gebracht hätte, und so ging's fort, bis plötzlich ein lautes Trompetensignal (von unserem Leibhornisten, im Zivilverhältniß Gießerei-Besitzer und von Religion Millionär, ganz miserabel geblasen) allen Unterhaltungen ein sehr schnelles Ende bereitete. Im Nu sprang alles auf, und mit einer Geschwindigkeit wie nie zuvor war die Batterie zum Appell angetreten. Kapitän Rumbold und die Batterie-Offiziere, Leutnant Weber und Leutnant Eno, waren schon vor uns da, und kaum war das Verlesen der Namen — uns dünkte 's 'ne Ewigkeit — vorüber, als unser Capitano aus übervollem Herzen hervorstieß: „Jungens, morgen geht 's los!" Na, weiter kam er nicht, denn bei so 'ner Nachricht still zu bleiben, dazu reichte denn doch unsere Miliz-Disziplin nicht aus, und erst, nachdem wir uns 'n bissel heiser gebrüllt hatten, war das seelische Gleichgewicht wieder soweit hergestellt, daß der Kapitän, der selbst am aufgeregtesten war und am liebsten mitgeschrieen hätte, seine Befehle für den Rest des Abends und den kommenden Tag ertheilen konnte: „Alle Protzen und Munitionswagen sofort kriegsmäßig verpacken. Morgen früh um 5 Uhr die ersten vier Sektionen der Batterie feldmarschmäßig antreten; die Fahrer um 4 Uhr Pferde füttern, um 5 Uhr angespannt."

Damit war der Appell zu Ende, und nun erfuhren wir auch, worum sich's handelte. General Brooke, der Kommandeur der Invasionsarmee, hatte Befehl erhalten, die im Gebirge bei Guajama, etwa acht (englische) Meilen landeinwärts, stark verschanzten Spanier zu einer Schlacht zu zwingen, und unsere Abtheilung von vier Freiwilligen-Batterien sollte die Vorhut-Artillerie bilden.

Bis tief in die Nacht hinein herrschte im Lager ein buntbewegtes Leben und Treiben, das im Scheine der unsicher flackernden Feuer einen gar phantastischen Anstrich gehabt haben muß, was uns allerdings wenig zum Bewußtsein kam, da wir zu beschäftigt mit Verpacken der Munition, Herrichten der Geschütze und des Geschirrs und Besorgung von tausenderlei Kleinigkeiten waren, die einem jetzt als recht kindlich erscheinen, aber damals von uns als äußerst wichtig betrachtet und demgemäß behandelt wurden.

Die fünfte und die sechste Sektion durften, da wir bekanntlich ja nur vier Geschütze hatten, nicht mitmachen; ihr Befehl lautete auf „Verbleiben im Lager, bis weitere Befehle eintreffen". Das war ein bitterer Wermuthstropfen, aber unsere braven Jungen ließen sich ihre Enttäuschung nicht anmerken, sondern wetteiferten mit uns Glücklicheren in der Arbeit.

Erst gegen 1 Uhr morgens legten wir uns zu kurzer Ruhe nieder, die meisten unter freiem Himmel, da wir unsere „Hundezelte", für je zwei Mann bestimmt, bereits abgebrochen hatten, um mit dieser Prozedur am Morgen nicht aufgehalten zu werden. Nur wenig Schlaf war uns beschieden; um drei Uhr morgens klirrte schon von der Küche her das Kochgeschirr, und bald darauf drängten sich fröstelnde, übernächtige Gestalten um den riesigen Kaffeekessel, jeder mit seinem Blechquart in der Hand, das mehrmals aufgefüllt werden mußte, ehe das Blut wieder in normale Zirkulation kam. Dann aber ging's wieder flott an's Werk, und lange vor der angesetzt gewesenen Zeit — Kommandos wurden überhaupt nicht abgewartet — stand die Batterie, die zweite vom rechten Flügel der Abtheilung, zum Abmarsch bereit. Die Marsch- und spätere Gefechtsordnung war genau nach dem Dienstalter der vier Batterien geregelt — vom rechten Flügel an: 1) Pennsylvanische Batterie — Pittsburg; 2) Missourier Batterie — St. Louis; 3) Indianaer Batterie — Indianapolis und 4) Illinoiser Batterie — Danville.

Unter mißtönenden Signalen, die Jung Werner trotz aller seiner Liebe sicherlich aus Säckingen vertrieben haben würden, erfolgte der Aufbruch nach dem Gebirge zu, an dessen Hängen die männermordende Schlacht geschlagen werden sollte. (Fortsetzung folgt.)

Eröffnungs-Konzert des Newburg Germania Männerchors.

Unter den denkbar günstigsten Auspizien hat der „Newburg Germania Männerchor" am 1. November seine diesjährige Konzert-Saison begonnen. Die Leistungen des Chors waren vorzüglich, die komischen Vorträge waren ein großartiger Erfolg, der Besuch war ein stattlicher und das Publikum ein kunstverständiges und enthusiastisches. Das Fazit war denn auch ein Erfolg, auf den der „Newburg Germania Männerchor", sowie sein tüchtiger Dirigent, Arthur Nusser, mit dem vollsten Rechte stolz sein können. Es waren zum Theil schwierige Aufgaben, die der Chor sich gestellt hatte, aber dieselben wurden glänzend gelöst und die Sängerschaar bewies wieder einmal, daß sie allen Anforderungen auf gesanglichen Gebiete vollauf gewachsen ist.

Goldenes Jubiläum des „Germania=Liederkranz"
von Riceville=Pittsburg.

Unter Theilnahme stattlicher Abordnungen von nahezu allen deutschen Vereinen von Groß=Pittsburg und Umgegend feierte der „Germania Liederkranz" in seiner mit Palmen, Blumen und Fahnen reich und geschmackvoll dekorirten Halle das seltene Fest des goldenen Jubiläums. Manche Festbesucher waren von weither gekommen, so der Deutsche Liederkranz von Collinsburg in Westmoreland County, sowie Herr Peter J. Mettler von Toledo, O., zweiter Vize=Präsident des Nord-Amerikanischen Sängerbundes. Alle waren gekommen, dem „Germania Liederkranz", der während eines halben Jahrhunderts für die hehren Ideale des Deutschthums in diesem Lande so wacker gekämpft, die gebührenden Huldigungen darzubringen.

Kurz nach acht Uhr wurde das Gold=Jubiläum von Stephan's Orchester mit der Ouvertüre „Orpheus in der Unterwelt" von Offenbach eröffnet, worauf die Aktiven des festgebenden Vereins das Lied: „Willkommengruß" von F. Krazinski sangen. Herr John Idzlowsky, des Jubelvereins derzeitiger Präsident, entbot nunmehr der enthusiastischen Festversammlung herzlichen Gruß, worauf die „Liederkränzler" die Zedtler'sche Komposition: „Die drei Zigeuner" vortrugen.

Herr Peter Ley, der Präsident des Festausschusses, stellte alsdann Herrn Pastor Dr. J. H. Asbeck vor, der die deutsche Festrede hielt. Einleitend nahm Redner Bezug auf die Macht des deutschen Liedes und daß der Germania Liederkranz diesen theuren Schatz des deutschen Herzens während der verflossenen 50 Jahren treu bewacht und bewahrt habe. Im Laufe seiner Ansprache illustrirte Redner die Geistesströmungen des vergangenen halben Jahrhunderts und zeigte auf Grund dieser Darlegungen die Liebe der Gründer des „Germania Liederkranz" zu deutschem Gesang und deutschem Frohsinn. Zum Schluß erwähnte er, die mythologische Figur Anthäos, der unüberwindlich blieb, so lange er die Mutter Erde berührte; so werde auch das Deutschthum unüberwindlich bleiben, so lange es auf dem Mutterboden deutscher Ideale und des deutschen Liedes ruhe.

Nach Schluß seiner Ansprache, die mit donnerndem Applaus aufgenommen wurde, verlas Pfarrer Asbeck ein Begrüßungsschreiben des Herrn H. C. Bloedel, in welchem dieser im Namen des Westlichen Zweiges des Deutsch-Amerikanischen Central=Bundes dem Germania-Liederkranz seine besten Glückwünsche entbietet und ein Gruppenbild von den Beamten der Exekutive genannter Organisation widmete. In seinem Schreiben bemerkte Herr Bloedel: „In den vergangenen 50 Jahren stand Ihr Verein nicht allein in der Pflege des deutschen Liedes, deutscher Sprache und Sitten, sowie der Geselligkeit, mit in erster Reihe der deutschen Vereine hier, sondern war auch stets bereit, seine Dienste und Kräfte der Allgemeinheit zur Verfügung zu stellen, und sandte die tüchtigsten Mitarbeiter zur Exekutive unseres Zentralbundes von Allegheny County, Männer wie Henry Arnold, Heimert, Menzenmayer und andere Herren, welches eine allseitige, dankbare Anerkennung verdient". Herr John Luckhardt überreichte das in kostbaren goldenen Rahmen eingefaßte Gruppenbild dem Präsidenten des Vereins John Idzlowsky.

Nunmehr sang die Sängerrunde, eine Verbindung von Gesangvereinen, die unter Leitung des Herrn Ludwig Mugele steht, unter dessen Direktion das ganze musikalische Programm des Jubelfestes gestanden, die beiden Volkslieder: „Morgenroth" von Fr. Silcher und „Das stille Thal" von Liebe mit wunderbarer Tonschöne.

Die englische Ansprache hielt alsdann Herr Pastor Wilhelm K. Geese von Allegheny. Er schilderte in großen Zügen die Geschichte des Vereins. Er erwähnte die Herren Chr. Graeff und Philipp Muehlich, die noch lebenden Mitbegründer des Vereins und wies hin auf die 21 Mitglieder, welche, als Lincoln zu den Waffen rief, opferfreudig für die Erhaltung der Union kämpften. Redner schilderte die Erinnerungen an die Reorganisation des Vereins nach Friedensschluß und an die Weihe der Liederkranz-Halle. Herr Pastor Geese betonte im Laufe seiner Ansprache, daß Pittsburg 100 Prozent besser sein würde, wenn Jung=Amerika im Heim und in der Gesellschaft die alten deutschen Lieder singen würde, denn durch die Pflege des Gesanges werde der Charakter gebildet und der Mensch in eine höhere Sphäre versetzt. Zum Schluß sprach Redner die Hoffnung aus, daß der Germania Liederkranz auch fernerhin blühen, wachsen und gedeihen möge. Die Ansprache fand großen Beifall.

Nach einem herrlichen Cornet=Solo des Herrn Otto Kegel, welcher die Neßler'sche Komposition „Der Trompeter von Säckingen" zum Besten gab, stellte Herr John Idzlowsky Herrn Peter J. Mettler von Toledo, O., zweiter Vize-Präsident des Nordamerikanischen Sängerbundes, vor, welcher dem Jubelverein den Sängergruß jener großen Organisation zu seinem 50=jährigen Bestehen entbot und in einer kernigen Ansprache den Germania Liederkranz aufforderte, stets treu und fest zu halten an der deutschen Sprache und dem deutschen Liede. Nach Schluß seiner Ansprache befestigte Herr Mettler an die ehrwürdige Fahne des Germania Liederkranz die goldene Jubiläumsschleife.

Nunmehr erfolgte die durch den Präsidenten John Idzlowsky die Ueberreichung der Diplome an die Ehrenmitglieder, die alle auf der Bühne Aufstellung genommen. Es waren dies die Herren: John Luckhardt, Fred Arnold, Henry K. C. Arnold, Geo. Etzel, Geo. Kraemer, C. P. Menzenmaier, John Eberle, Ph. Muehlich, Christ. Graeff, August Heimert, Damian Wahl, Louis Mugele, Conrad Schlegel, W. Freese, G. A. Menzenmaier, John Idzlowsky und Geo. M. Leppig. Nachdem der Männerchor noch „Abschied" von Fr. Silcher vorgetragen hatte, spielte Stephan's Orchester zum fröhlichen Reigen auf.

Hans Richter und die englische Sprache.

Der „Frankfurter Zeitung" theilt ein Leser einige nette Anekdoten mit, deren Held Hans Richter ist und die man sich in Manchester, wo der bekannte Wagner=Dirigent seit einer Reihe von Jahren als Leiter der größeren Konzerte thätig ist und wo er auch seinen Wohnsitz hat, erzählt. Richter, ein Ur=Wiener, kam ohne Kenntnisse der englischen Sprache nach Manchester und hat sich auch im Laufe der Jahre, die er dort verbracht hat, nicht zum perfekten Engländer ausgebildet. Und so hat er, ohne es zu wollen, schon die heitersten Wortspiele und Verdrehungen geliefert und die Engländer, die doch bekanntlich den Ausländer nie auslachen, mag er auch das dümmste und lächerlichste Zeug reden, durch seine Ausdrucksweise zum Schmunzeln gebracht. Seine Frau konnte sich nicht gleich an das englische Klima gewöhnen und fühlte sich Anfangs in Manchester nicht sehr wohl. Da wurde Richter eines Tages von einem englischen Freunde nach dem Befinden seiner Gattin gefragt, ob es ihr jetzt besser ginge. „No", antwortete er betrübt, „not better; if she does not lie she swindel!" Er wollte sagen: „Wenn sie nicht liegt, hat sie Schwindel!" — statt dessen behauptete er: „Wenn sie nicht lügt, dann schwindelt sie!" — Ein andermal begleitete Hans Richter seine Frau in ein englisches Seebad; er selbst wollte aber am nächsten Tage wieder zurückreisen und am Billetschalter ein einfaches und ein Retour=Billet erstehen. Die verlangte er nun folgendermaßen: „Give me two tickets; one for me to come back — one for my wife not to come back!" (Geben Sie mir zwei Billette; für mich eins, womit ich zurückkommen kann — für meine Frau eins, womit sie nicht zurückkommen kann.") Das Netteste aber hat er vor noch nicht sehr langer Zeit geliefert. Als er in dem großen Saale der Free Trade Hall eine Morgen=Probe abhielt, war unten im Raume eine Frau mit der Reinigung des Fußbodens beschäftigt und mochte wohl etwas rücksichtslos und lärmend bei der Arbeit verfahren, so daß Richter, der seinen Musikern etwas erklären wollte, sich wüthend umdrehte und in den Saal hinunterrief: „Wife don't kehr!"

Die Musik als Heilmittel.

In neuerer Zeit sind mit rühmlichen Erfolgen Versuche angestellt worden, welche die seit uralter Zeit bekannte Heilkraft der Musik für gewisse Krankheiten auf's neue bestätigt haben. New York besitzt sogar eine Gesellschaft, deren Zweck es ist, in den Krankenhäusern durch Ausübung passender Musik den armen Patienten Linderung und Heilung zu bringen.

Diese eigenartige Heilmethode ist keine Neuigkeit. Schon aus dem Alterthum wissen wir, daß die Kulturvölker der damaligen Zeit die Musik, die sie als eine Erfindung der Götter bezeichneten, geschätzt haben wegen ihrer Macht auf die Menschenherzen wie auf den ganzen Organismus. So erzählt zum Beispiel Plinius von Aeskulap, er hätte mit sanften Schlummerliedern verschiedene Leiden geheilt und die Leidenden beruhigt. Cato fand, Musik beruhige den Schmerz verrenkter Glieder, und Varro schrieb ihr die Wirkung zu, daß sie die böse Gicht und das Zipperlein, die man also auch schon damals kannte, heilen könne. Auch der große griechische Philosoph und Schüler Sokrates', Plato, der die Musik als göttlich in ihrem Wesen, ihrem Ursprung und ihrer Bestimmung bezeichnete, hielt Musik und Gesang für ausgezeichnete Mittel zur Beruhigung und Befriedigung schwergeprüfter Herzen und Hippokrates meint sogar, es seien die Universalmittel für alle gemüthskranken Menschenkinder. Der Schriftsteller Plutarch erzählt in seinen Werken, der Kreter Thelates habe die Lakedämonier durch die Töne seiner Lyra von der Pest befreit; von Plutarch stammt auch der Ausspruch, daß jene Staatsverfassung die beste sei, welche auf die Pflege der Musik den größten Werth lege.

Schon aus dem gewöhnlichen Leben weiß jeder, in wie mannigfacher Weise die Musik auf das Gemüth und die Seele des Menschen zu wirken vermag. Von geradezu erstaunlichem Einfluß hat sie sich namentlich gezeigt bei der Behandlung geisteskranker Personen. Wer die Sonderheit eines armen Irrsinnigen versteht, der weiß, wie wenig Dinge es auf der Welt gibt, die geeignet sind, in seinem zerstörten Innern ein Gefühl der Beruhigung und des Friedens zu erzeugen. An tausendfachen Versuchen ist es namentlich durch unsere moderne Wissenschaft nachgewiesen worden, wie gerade die Musik hier eine hervorragende Wirkung erzielt. In dem staatlichen Manhattan-Hospital in New York hat der Leiter der 5000 Geisteskranke beherbergenden Frauenabtheilung jüngst derartige Versuche angestellt und ist zu einem so günstigen Resultat gekommen, daß er die Musik nun einen der wesentlichen Faktoren der Irrenbehandlung nennt. Durch das Personal der Anstalt läßt er in bestimmten Zwischenräumen Konzerte veranstalten, die auch zum Tanze spielen. Dieser erweckt in den an Melancholie leidenden Kranken einen gewissen Thätigkeitsdrang, der in der Regel sehr heilsam wirkt. Manchmal tanzen die Kranken allein, manchmal in Paaren, aber gewöhnlich so taktmäßig, daß bei ihnen kaum ein Zeichen geistiger Abnormität bemerkt werden kann. Die Musik hat je nach dem geistigen Zustand des Kranken die verschiedenartigsten Wirkungen; einige werden beruhigt, andere fangen an, mit den Fingern zu trommeln, machen heftige Armbewegungen oder klopfen mit den Füßen den Takt, wieder andere endlich tanzen und singen in völliger Hingabe. Die Erfahrungen hiebei wurden dann in die Einzel-Behandlung übertragen und bei einer ganzen Anzahl von Patienten die musikalische Heilmethode zwei Monate hindurch in wöchentlich fünf Sitzungen angewandt. Ueber 38 Prozent wurden dadurch geheilt und bei 33 Prozent trat eine entschiedene Besserung ein. In den allermeisten Fällen erwirkte die Musik eine bessere Nahrungsaufnahme, die dann auch naturgemäß ruhigere Nächte zur Folge hatte.

Aehnliche Experimente sind erfolgreich auch in anderen Anstalten gemacht worden. Das überraschendste Resultat wurde bei einer 35-jährigen Frau erzielt, die bereits seit drei Jahren im Irrenhaus war und an so heftigen Tobsuchts-Anfällen litt, daß man ihr die Zwangsjacke anlegen mußte. Ein Chopin'sches Nokturne aber beruhigte sie in überraschender Weise und die Tobsuchtsanfälle schwanden allmählich. Auch in der Charite in Berlin hat man seinerzeit einmal einen musikalischen Abend für die Irrenstation eingerichtet. Die damals zum Vortrag gebrachten, wohl zu ernsten Kompositionen haben allerdings nicht den gewünschten Eindruck hinterlassen und es hat sich dabei gezeigt, daß wenn die Musik als Heilmittel wirken soll, sie nicht erschüttern und niederdrücken, sondern erheitern, aufrichten, beruhigen und zerstreuen muß.

Von Interesse sind auch die Versuche der Gebrüder Lyonnet, die in der Pariser Sulpetriere veranstaltet wurden. Die Gebrüder Lyonnet waren Musiker von Beruf und empfanden ein ganz besonderes Mitgefühl für die armen Irrsinnigen. Einmal im Jahre gaben sie regelmäßig auf ihre Kosten in der Irrenstation ein Konzert. Durch ihre Versuche angeregt, wurden nachher öfters Konzerte durch die Mitglieder der Pariser Theater gegeben. Von einem solchen Konzert berichteten die Tages-Zeitungen. 300 Patienten der Irrenstation erhielten Einladungen auf rosa Karten. Alle benutzten die Einladung und kamen truppenweise, festlich geputzt. Sie zeigten Alle Interesse für die Musik, aber auf sehr verschiedene Art. Die größere Zahl wurde angenehm angeregt, einige klatschten in die Hände und riefen begeistert „Bravo", andere machten Bemerkungen zu einander, was sonst bei Irrsinnigen durchweg unterbleibt; Annäherung an andere ist ein Beweis des Heilungsfortschrittes. Einige bestanden darauf, auch Vokalmusik zu hören. Im einzelnen wurde die Beobachtung gemacht, daß Blechinstrumente die Wahnsinnigen heftig aufregten, während die Flöte besänftigte, ebenso das Klavier, wenn es leicht und sanft gespielt wurde. Auch Saiten-Instrumente hatten einen günstigen Einfluß.

Die Seelenstimmung, die durch die Musik begünstigt wird, wirkt ihrerseits wieder auf den gesammten Organismus des Menschen. Ein bekannter russischer Arzt Dr. Betschinsky behanhandelte ein Kind, das infolge nächtlicher Angstzustände an Schlaflosigkeit litt. Verschiedene Behandlungsmethoden waren an dem kleinen Patienten schon versucht worden, hatten aber sämmtlich nur einen negativen Erfolg. Da ließ der Arzt einmal die Mutter des Kindes einen

Die Polyhymnia.

Burleske von Karl Ettlinger.

Die „Polyhymnia“ war ein Dilettanten-Orchester, in dem etwa dreißig Menschen männlichen Geschlechts der Musik fröhnten. Alle Dienstag abends versammelten wir uns in einem Gasthaus vor der Stadt, das infolgedessen nach einem halben Jahre meistbietend versteigert wurde, und kratzten, bliesen und zupften mit furchtbarer Begeisterung unsere Instrumente. Ein Berufsmusiker — unser Stolz, er gab zwei Klavierstunden die Woche und hatte einmal gegenüber dem Konservatorium gewohnt — dirigirte uns durch dick und dünn. Er bekam dafür monatlich zwanzig Mark, die wir aber infolge eines gerichtlichen Befehles nicht an ihn selbst auszahlen durften. Denn der Mann hatte ein etwas eigenthümliches Privatleben.

Mich selbst hatte ein böser Freund in den Verein hineingelobt. Er hatte mir die Stelle als erster Cellist in Aussicht gestellt, und die erhielt ich auch, obwohl ich damals erst ein halbes Jahr Unterricht gehabt hatte. Ich war nämlich der einzige Cellist in diesem Verein. Dafür hatten wir aber vierzehn erste Geigen. Zweite Geige wollte niemand spielen, es waren aber durch das Los drei Mitglieder dazu verurtheilt worden, die seit dieser Zeit keinen Vereins-Beitrag mehr bezahlten. Wir hatten ferner drei Bratschisten, zwei Fagotts, eine Klarinette, eine Oboe, zwei Pistons a Cornet, von denen der eine nach Bedarf auch Waldhorn krächzte, und einen Pauker. Der Pauker war dreiviertel taub und daher unfähig, leiser als ffff zu pauken. Er war aber sonst ein anständiger Mensch und spielte die Pauke nur zu seinem Vergnügen.

Als die Finanzen unseres Vereines auf dem Gefrierpunkt angelangt waren, der Wirth uns das Lokal zu kündigen im Begriff stand, beschlossen wir, ein öffentliches Konzert zu geben. Unserem Dirigenten war es recht. Ihm war überhaupt alles recht, nur machte er zur Bedingung, daß ihm für den betreffenden Abend ein Frack zur Verfügung gestellt würde. In dem wollte er sich photographieren lassen. Unser Programm wurde wie folgt festgesetzt:

I. Theil.

1. „Ueber den Wellen“—Walzer melodioso ... Rosas
2. Ouvertüre—„Maurer und Schlosser“......
3. Violin-Solo—Ballett-Szene .... Beriot
4. „Ave Maria“ .... Schubert

II. Theil.

5. Jupiter-Symphonie..... .... Mozart

Hierauf: Gesellige Unterhaltung.

Das Violin-Solo hatte ein Kollege unseres Dirigenten übernommen, der dafür zehn Mark bekam. Wir probten wie die Wilden. Den ersten Theil des Programms hatten wir bald intus, aber mit der Jupiter-Symphonie happerte es bedenklich. Alle Stimmen wurden einzeln durchgenommen, der Dirigent sang und pfiff uns die Themen vor, aber es wollte nicht klappen. Von den vierzehn Geigern hatte jeder seine eigene Auffassung. Nur bei den Läufen hatten sie alle dieselbe Auffassung: die ließen sie nämlich alle weg. Unsere Bratschisten schabten mit Todesverachtung daneben, und ich selbst gab mir nicht die geringste Mühe, da ich als einziger Cellist ja doch nicht zu hören war.

„Spielen Sie nur immer fest drauf los!“ ermunterte uns der Dirigent, wenn wir ganz auseinandergerathen waren, „am Schlußtakt finden wir uns schon wieder. Es gibt ein Wiedersehen!“

Es war acht Tage vor dem großen Ereigniß. Jedes Mitglied hatte schon fünf hektographische Eintrittskarten erhalten, mit denen es seine Eltern und Cousinen unglücklich machte. Ueber die Frage, ob die Presse eingeladen werden sollte, entspann sich ein heftiger Streit. Schließlich entschied man sich dafür, mit allen Stimmen gegen die des Dirigenten und die meine. Der Mann hatte also doch noch einen Rest von Schamgefühl. Wir hatten, gerade den ersten Theil zur allgemeinen Selbstzufriedenheit „gehauptprobt“ und wollten die Symphonie in „Angriff“ nehmen, als der Wirth eintrat und einen Brief abgab. Der Dirigent nahm ihn, eröffnete ihn, schien verblüfft und las ihn dann laut vor. Er lautete:

„Ihr gottesjämmerlichen Pfuscher und Neutöner! Seit zwei Monaten grimmt sich mein Bauch in nicht wiederzugebender Weise. Mein Konstanzerl macht mir täglich warme Deckel und löffelt mir den Kamillenthee literweise ein, aber es nützt nichts. Jeden Dienstag Abend geht es von neuem los, wenn ich Euer verdammungswürdiges Gefiedel, Gekratze und Getute höre. Der ganze Olymp leidet an Migräne, Wagner machte einen Selbstverlebendigungs-Versuch, und Offenbach behauptete, so glänzend sei meine Symphonie noch nie parodirt worden. Ich aber sage Euch: wenn Ihr Euch noch einmal untersteht, Euch an irgend einem meiner Werke zu vergreifen, komme ich heruntergekrabbelt und dann passirt ein Unglück. Womit ich bin Euer — trotz Eurer Schweinemusik —

unsterblicher

Wolfgang Amadeus Mozart.

Der Tumult, der sich nach der Verlesung dieses Briefes erhob, war unbeschreiblich. Sämmtliche Anwesende erklärten empört ihren Austritt aus dem Verein, wobei jeder behauptete, die anderen spielten so falsch, daß es kein Wunder wäre, wenn nichts Vernünftiges zustande käme. Der Dirigent nahm seinen Hut und einen fremden Paletot und verschwand auf Nimmerwiedersehen. Nur ich bewahrte mein kaltes Blut und fischte das Original des verhängnißvollen Briefes vom Boden auf. Ich sah mich aber in meiner Erwartung, ein echtes Mozart-Autogramm errungen zu haben, schmählich getäuscht. Denn der Brief enthielt überhaupt nur die Worte:

„Verdufte schleunigst! Die Polizei ist dir auf den Fersen! Dein Freund Hans.“

Unter diesen Umständen wurde das Konzert auf unbestimmte Zeit verschoben. Die „Polyhymnia“ löste sich auf und kein Mitglied grüßte mehr das andere auf der Straße. Nur der taube Pauker bemühte sich vergebens, einen neuen Musikverein zu gründen und behauptet jetzt überall, der Idealismus sei aus der Welt verschwunden und niemand mehr habe Interesse für wirklich gute Musik.

Chopin'schen Walzer am Abend spielen — und siehe da, der Erfolg war überraschend. Nach vier Nächten wurde diese Behandlung unterbrochen und alsdann verschlimmerte sich der Zustand von neuem; dann spielte die Mutter abermals den Walzer, zuerst jede Nacht, dann jede zweite, schließlich jede dritte Nacht — die Heilung war eine vollkommene und andauernde. Die Franzosen Recamier und Veron haben vor etwa 60 Jahren den Beweis erbracht, daß die Musik auch auf die Verdauung einen großen Einfluß ausübe. „Der Magen“, so sagten sie, „liebt Rhytmus und Harmonie und die Tafelmusik, namentlich Märsche und Tänze, beruhigen die Nerven und fördern den Appetit. Der witzige Veron behauptet sogar, daß die Ouvertüre zu einer bekannten Oper, die mit einem Trommelwirbel beginnt, noch jedesmal vortheilhaft auf seinen Verdauungsgang gewirkt habe; eine andere Oper sei ihm mit Bezug auf seinen Magen stets wie ein wohlthuender Thee vorgekommen. Recamier, der zur Zeit des Bürgerkönigs Louis Philipp die weiteste Praxis in Paris besaß, verordnete seinen Patienten fast täglich das Anhören einer passenden Musik. Ein französischer Musiker wurde, so ist festgestellt worden, während eines Fieberdeliriums durch Musik gerettet. Ein Zahnarzt in Paris ließ bei Lachgasnarkosen durch einen mit einem Phonographen verbundenen Schlauch harmonische Musik in das Innere des Ohres des Patienten leiten und erzielte dabei den überraschenden Erfolg, daß die sonst schreckhaften Vorstellungen beim Erwachen aus der Betäubung verschwanden und die Narkose selbst rasch und glatt verlief.

Man hat ferner festgestellt, daß die Musik sogar eine direkte Einwirkung auf die Zusammenziehung der Muskeln wie auf die Zirkulation des Blutes und das Herz habe. Schon der berühmte Physiologe Albrecht v. Haller beobachtete, daß der Ton der Trommel bei einer offenen Wunde ein stärkeres Hervorquellen des Blutes zur Folge hatte.

Angesichts dieser mannigfachen Wirkung der Musik auf Gemüth und Organismus des Menschen ist es darum nicht verwunderlich, wenn man in mehr als einem Krankenhause der Musik mehr als bisher eine größere Würdigung zutheil werden läßt. Hätte aber das Gottesgeschenk der Musik, von der Beethoven sagt, sie sei eine höhere Offenbarung als alle Weisheit und Philosophie, nur diesen einen Zweck, er wäre schon edel und groß genug, sie zu pflegen. Aber sie heilt und belebt nicht nur, sondern sie erfreut auch und tröstet, ermuthigt und bekräftigt.

Das Deutsche Lied,

herausgegeben monatlich von der

German Musical and Literary Publishing Company.

Offizielles Organ des

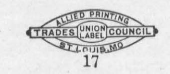
Nordamerikanischen Sängerbundes.

Abonnements-Preis $1.00 per Jahr.

Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter, December 20th, 1901.

Geschäftsleiter { Chas Leibnitz, Präsident. Adam Linck, Sekretär.

Redaktion: No. 1722 Preston Place, ST. LOUIS, MO. Hans Hackel, Redakteur.



Geschäfts-Office: No. 1052 Park Avenue, ST. LOUIS, MO.

„Furor Teutonicus".

Schwerfällig, sehr schwerfällig ist er, der deutsche Michel und nicht so leicht aus seinem Phlegma aufzurütteln. Wird er aber einmal gründlich aufgerüttelt, dann ist er auch gründlich wach, dann läßt er sich nicht länger gutmüthig an dem Bart herumkrabbeln, noch sich an der Nase führen, dann erwacht der „Furor Teutonicus", und dann kann es leicht passiren, daß es deutsche Hiebe gibt.

Unter den Deutschen dieses Landes, unter den Millionen von Söhnen Germaniens, die gute und opferbereite amerikanische Bürger geworden sind, fängt es an zu gähren, eine Aufrüttelungsperiode ist angebrochen und alle Anzeichen deuten auf ein Erwachen des „Furor Teutonicus" hin.

Wie gesagt, der deutsche Michel ist etwas schwerfällig, aber er ist auch etwas kitzlig. Wenn er sich auch die Nachtmütze über die Ohren zieht, um gemüthlich zu ruhen, so will er aber auch eine bequeme Lage haben, will sich keine Vorschriften machen lassen betreffs seiner Lage und wenn man ihn vermittels Rippenstöße in eine unbequeme Lage bringen will, dann erhebt er sich und wird ungemüthlich.

Schon lange haben sich die Deutschen dieses Landes von den Muckern und Fanatikern vieles gefallen lassen, haben sich Gesetze aufbürden lassen, die der Freiheit, der Constitution dieses Landes und dem gesunden Menschenverstand Hohn sprechen. Jetzt deuten aber alle Anzeichen darauf hin, daß die Deutschen zu dem Bewußtsein gekommen sind, daß sie sich eine solche Behandlung nicht gefallen zu lassen brauchen; sie werden sich klar darüber, daß sie infolge ihrer Intelligenz, ihrer überwiegenden Mehrzahl sich die Knebelung und Bevormundung seitens einer verhältnißmäßig kleinen Bande von verbohrten, arroganten Muckern und Heuchlern nicht gefallen zu lassen brauchen, daß es eine Schmach wäre, wenn sie es noch länger thäten — der „Furor Teutonicus" erwacht. Und es ist auch wahrlich hohe Zeit.

Die Mucker haben es fertig gebracht, uns Gesetze aufzubürden, die eine Schmach für dieses Land, dies sogenannte Land der Freiheit und für die Intelligenz seiner Bewohner sind. Und was ist der Beweggrund dieser eigenmächtigen Vormünder des Volkes? Nicht echtes Christenthum, nicht Menschenliebe und Duldsammkeit, wie sie von dem großen Nazarener gepredigt wurde, sondern Habgier und Herrschsucht. Das ist die Triebfeder ihrer Bestrebungen, die sie unter dem Deckmäntelchen von Religion und Patriotismus meisterhaft zu verbergen verstehen. Doch hat die Religion dieser Finsterlinge und Egoisten mit der wahren, echten Religion, der Religion der Menschenliebe und Duldsamkeit, gar nichts gemein, und ihr Patriotismus ist weiter nichts, als Herrschsucht und Egoismus.

Daß die Umtriebe dieser Fanatiker in erster Linie gegen die Deutschen gerichtet sind und diese unter dem ihnen mit Hilfe einer waschlappigen Legislatur dem Volke aufgehalsten Knebel-Gesetze am meisten zu leiden haben, ist natürlich. Die Deutschen sind mit wenigen Ausnahmen Anhänger einer gesunden, liberalen Weltanschauung, allem Puritanismus und Pharisäerthum abgeneigt. Der Deutsche will sich nicht zum Heuchler und Duckmäuser herabwürdigen, sondern offen und ungenirt, aber mit Maß und Verstand thun, was so viele seiner amerikanischen Mitbürger englischer Abkunft heimlich und verborgen mit Unmaß und Unvernunft thun. Deßhalb sind die Deutschen die natürlichen Gegner der Mucker und diese wissen das ganz gut. Sie kennen aber auch die schwache Seite der Deutschen, die Gleichgiltigkeit und Apathie wichtigen Fragen und Problemen gegenüber, die in erster Linie den Deutschen betreffen, und die Uneinigkeit und kleinliche Neidhammelei, die ein energisches Vorgehen in geschlossenen Reihen unmöglich machen. —

Es ist wahrlich endlich an der Zeit, daß der deutsche Michel in diesem Lande, das in so großem Maße seine Entwickelung, seine Prosperität deutschem Geiste und deutschem Fleiße zu verdanken hat, und für dessen Wohlfahrt die amerikanischen Bürger deutscher Abkunft jederzeit die größten Opfer zu bringen bereit gewesen sind, und sein werden, aufwacht, daß der „Furor Teutonicus" dieser arroganten Muckerbande gründlich das Handwerk legt.

Wach auf, Du deutscher Michel!
Hast Zeit genug verloren,
Zieh Dir die Zipfelmütze
Nun endlich von den Ohren.

Du hört'st schon auf zu schnarchen,
Die Mucker wohl es merkten
Und gleich zu weiterm Kampfe
Sie ihre Reihen stärkten.

Mit frech'rer Arroganz noch
Dem Volke sie diktiren,
Wie unmündige Kinder
Sie woll'ns am Bändel führen.

Das Recht der Selbstbestimmung
Sie woll'n uns gänzlich rauben,
Und fest den Muckerdeckel
Auf's ganze Land nun schrauben.

Gemüthlichkeit und Frohsinn
Und heit're Lebensfreuden
Will durch ihr eifrig Wühlen
Die Bande uns verleiden.

Wach vollends auf, o Michel,
Und recke Deine Glieder,
Die unwürdigen Fesseln
Fall'n dann zerrissen nieder.

Wach auf, Du deutscher Michel,
Laß alle Zwietracht fahren,
Und treib die freche Bande
Mit deutschem Hieb zu Paaren.

Wenn 's jetzt — nach der Wahl — heißt: „D....n the Dutch", so geschieht dies mit einem solchen Ausdruck der Hochachtung, daß wir 's uns gern gefallen lassen.

* * *

„Hoch klingt das Lied vom braven Mann" — dem deutschen Stimmgeber, der in Indiana, Missouri, Minnesota und Ohio die ganze Muckerbande zum Tempel der Freiheit hinausgejagt hat.

* * *

Missouri's „Heiliger Joseph" ist von der eigenen Partei so gründlich desavouirt worden, daß selbst der räudigste Köter kein Stück Brot mehr von ihm nehmen würde.

* * *

Die Deutschen als gute Jäger haben am St. Hubertustag gezeigt, wie man's Muckerwild zu Paaren treiben kann — wenn man nur ernstlich will.

* * *

Adam Linck, Dr. Krapf und (der schöne) Emil Leonhardt sind jagen und fischen gegangen. Die Schriftleitung geht diesmal von ihrer Regel ab und ist bereit, alle „Enten" anzunehmen, die sie bekommen kann. Die Zeiten sind schlecht und die Fleischpreise hoch.

* * *

Echo-Präsident Stifel hat in der verflossenen Kampagne unter seinen deutschen Freunden ein gewaltiges „Echo" für Gouverneurs-Kandidat Hadley hervorgerufen. 's „Echo" hat eben immer Glück.

* * *

Für's Sängerfest in Milwaukee trifft's Musik-Comite des Bundes demnächst die ersten praktischen Vorbereitungen. Nur nicht 's Volkslied vergessen.

* * *

Den Mahnruf: „Thuet Geld in unseren Beutel" lassen wir auch diesmal an alle säumigen Abonnenten ergehen, auf daß sie nicht 's bevorstehende Weihnachtsfest — „der Junge braucht nothgedrungen neue Schuhe" im Drange der Geschäfte vergessen.

* * *

Auch „Das Deutsche Lied" steht wieder mal am Vorabend einer „Direktorenwahl"; 's werden aber nur die „Weihnachtsgeschenke", für jeden „Direktor" ein schöngebundenes Exemplar des letzten Jahrgangs vertheilt. Mehr ist nicht dabei 'rauszuschlagen. Aber die Zeitung wird weiter geführt — „Jetzt erst recht!"

Diamant-Jubiläums-Konzert des „Columbus Männerchor" 1848—1908.

Eines der erfolgreichsten, großartigsten und reichhaltigsten Konzerte, welches je in der großen Memorial-Halle abgehalten wurde, hatte am 26. Oktober der „Columbus Männerchor" zur Feier seines 60-jährigen Bestehens veranstaltet und stolz kann dieser thätige Pionierverein auf diesen Abend sein, durch den er nicht nur sich selbst, sondern das deutsche Lied geehrt und sich einen weiteren Markstein für seine unermüdliche Thätigkeit auf dem Gebiet der Kultur durch den deutschen Gesang in diesem Lande gesetzt hat. Der „Columbus Männerchor" hat im Verein mit den Kräften, welche ihm so treu bei seinen Bemühungen, auf dem deutschen Pfade der Bildung und Erziehung vorwärts zu schreiten, unbekümmert um die Drangsalirung Derjenigen, welche das deutsche Gemüth nicht verstehen, zur Seite gestanden haben, dem ganzen Deutschthum des Landes Ehre gemacht, indem er gezeigt hat, daß mit gutem Willen und Können auch in diesem Lande der Hast und des geschäftigen Treibens den Deutschen noch Zeit übrig bleibt, der Kunst zu huldigen und Ersatz zu suchen für viele Widerwärtigkeiten, die sich im Alltagsleben mehr oder weniger in den Weg stellen.

Schon rechtzeitig wurden die Pläne für diese hohen Feste, das Diamant-Jubiläum gemacht und die Zeit hat sie zur allgemeinen Zufriedenheit gereift. Das Fest ist ein so seltenes, daß dasselbe nach allgemeiner Meinung dementsprechend gefeiert werden müßte und das abgehaltene Konzert in der riesigen Memorialhalle sollte der Glanzpunkt der Reihe der Festlichkeiten werden und — war es auch im vollsten Sinne des Wortes.

Das Konzert wurde vom Fest-Dirigenten, Herrn H. Ebeling, durch ein Orgel-Präludium aus „Lohengrin" von Wagner eingeleitet und zwar unter Benutzung der neuen mächtigen Orgel, welche erst vor einigen Tagen dedizirt war. Nach der Ouvertüre aus „Rosamunde" von Schubert, gespielt von dem Fest-Orchester unter Direktion von dessen tüchtigem Leiter, führte sich der 175-stimmige Massenchor mit Podbertskys herrlichem Tongemälde: „Friedrich Rotbart" mit Orgel- und Orchester-Begleitung so glänzend ein, daß die Zuhörer, überwältigt von den musikalischen Tönen wußten, daß ihnen noch andere hohe musikalische Genüsse bevorstanden und dies bestätigte sich in der nächsten Nummer, als Herr Hans von Schiller von Chicago, der rühmlichst bekannte Pianovirtuose und Musiklehrer, ein früherer Dirigent des Columbus Männerchor, dem prächtigen Flügel, in der Paraphrase über „Meistersinger" von R. Wagner und später in dem schönen Liede: „Da draußen vor dem Thore, da steht ein Lindenbaum" von Schubert, Töne entlockte, welche nur den Händen eines Künstlers und Musikverständigen in solcher singenden Qualität und Reinheit entstehen konnte.

Die Perle des Abends war Madame Jeanne Jomelli, welche das Männerchorfest verherrlichte und in welcher der Verein dem Columbuser Publikum eine Sängerin vorgeführt hat, welche die Aufmerksamkeit der ganzen musikalischen Welt in verhältnißmäßig kurzer Zeit auf sich gezogen hat. Wahrlich, die Memorialhalle hat wohl



Madame Jeanne Jomelli.

kaum ein dankbareres Publikum beherbergt, als die Audienz, welcher dieser Sängerin zujubelte, welche mit einer imponirenden Erscheinung nicht nur die größte Liebenswürdigkeit verbindet, sondern die Sängerin und Direktrice in einer Person ist, weil die Begleitung ihrer Auffassung naturgemäß folgen muß. Eine Stimme, wie sie der Madame Jomelli eigen ist, so glockenrein und melodisch so innig und so bestimmt, so ausgebildet und beherrscht, daß sie in allen Einzelheiten und Lagen so natürlich hervorquillt, als ob das Singen der Künstlerin nur Spielerei sei.

Madame Jomelli war die Personifizirung der Sängerin, welche das Herz erfreut, ungekünstelt und doch so groß und erhaben in klassischem, wie im einfachen Liede, und sowohl Beethovens „Ah! Persido" in italienisch gesungen, wie ihr Theil im gemischten Chor und Orchester vorgetragenen „Festgruß" von Baldamus, dem die drei Lieder: „Du bist die Ruhe" von Schubert, „Von ewiger Lieb'" von Brahms und „Chaute de Baechante" von Bemberg und die Miserere Arie von Verdi's Trovatore und schließlich ihr Solo in „Dem Genius der Töne" von H. Mohr, diesem bekannten Tonwerk folgten, illustrirten zur Genüge, daß diese Künstlerin in der Kunst des Gesanges allen Ansprüchen Rechnung tragen kann und den berühmtesten Rivalinnen ebenbürtig ist.

Die Nummern, welche der Massenchor, bestehend aus dem „Indianapolis Musikverein", „Indianapolis Männerchor", „Columbus Liederkranz", „Helvetia Männerchor", „Concordia Gesangverein", „St. Cäcilia Männerchor", „Born's Frohsinn", der „Westseite Lyra" und dem „Columbus Männerchor" ferner sangen, waren der „Festgruß", verstärkt durch die ebenfalls durch Professor Ebeling dirigirte „Damensektion" des Columbus Männerchor, welche ausgezeichnet sang und sich sofort die Sympathie der Audienz sicherte, ferner „Mutterliebe" von H. Voigt und „Lorelei" von Fr. Silcher und schließlich „Dem Genius der Töne" von H. Mohr, in welch' Letzteren sich der „Indianapolis Männerchor" unter Direktion des Herrn Rudolf Heine stehend in ausgezeichneter Weise verdient machte und besonders auszeichnete.

Der Columbus Männerchor hatte als Einzelnummer: „Waldmorgen" von E. Koellner auf dem Programm und erhielt dafür seinen gebührenden Antheil an dem Applause, der jeder einzigen Nummer aus vollem Herzen wurde.

Fräulein Emma Ebeling assistirte bei der Begleitung von Friedrich Rotbart auf der Pfeifen-Orgel und verdient dafür, wie für ihre Mithilfe bei den Proben den Dank aller Betheiligten.

Präsident Kemmler hielt die Ansprache der Begrüßung, Herr Charles J. Schmidt, Vize-Präsident des Nordamerikanischen Sängerbundes präsentirte die im Jahre 1865 von der Damensektion des „Columbus Männerchor" gestifteten Bundesfahne als Gruß zum Jubiläum und Dr. Lettenbaur, der deutsche Konsul von Cincinnati überreichte dem Verein die vom deutschen Kaiser dem Zweiten gesandte goldene Medaille, welche Präsident Kemmler dankend in Empfang nahm.

So kann denn der „Columbus Männerchor" mit Genugthuung zurückblicken auf das Konzert, dem der „Indianapolis Männerchor" und der „Musikverein" besondere Würde verliehen und Diejenigen, welche anwesend waren bei der Feier werden mehr, wie alle Kritik, die den Leistungen nie gerecht werden könnte, einstimmen in den Ausspruch: „Wohlgethan!"

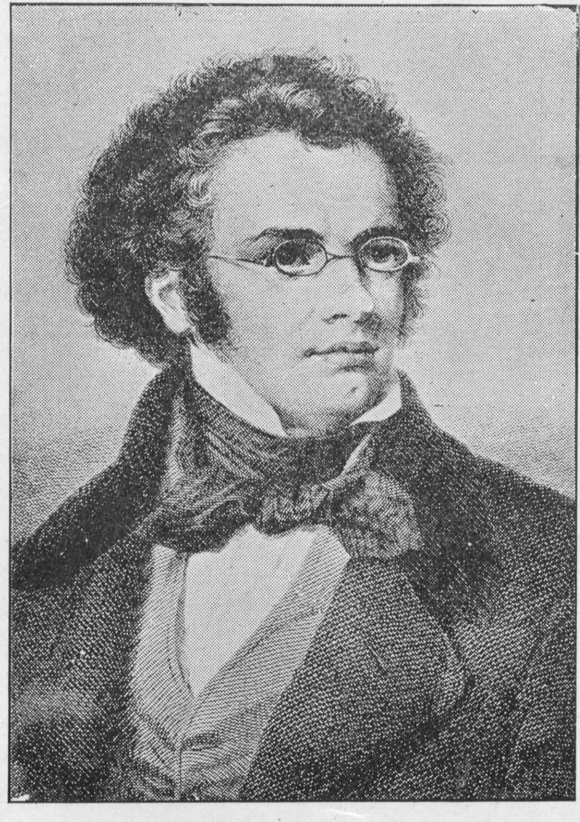
Der Stadtrath nahm Gratulations-Beschlüsse auf Antrag des Stadtvaters Dr. Heintz an.

Schuberts Geburtshaus.

In wenigen Wochen geht das in der Nußdorfer Straße befindliche Geburtshaus Franz Schuberts in den Besitz der Stadt Wien über, und es werden Vorbereitungen getroffen, in den Räumen ein Schubert-Museum zu errichten.

Hart an die Schubert Gasse und mitten in einem Komplex von noch unverändert erhaltenen Alt-Wiener Häusern, die wie ein Ausschnitt aus einer längst vergangenen Zeit wirken, ist das Haus zum „Rothen Krebsen" hingestellt. Diese Häuserreihe in einer verkehrsreichen Straße mit immer neu hervorwachsenden Zinspalästen muthet mit dem ganzen Charakter kleinbürgerlichen Lebens wie ein Ueberrest aus der Vorstadt Himmelpfortgrund an. Sie sind einstöckig, diese Wohnhäuser, wirken wie Spitzweg'sche Kleinstadt-Idyllen, und jedes für sich hat wohl seine Geschichte. Wie verträumt liegen sie mit ihren Höfen und Gärtchen im Sommersonnenschein da, umgeben vom Geräusch der Straßenbahnen und Fuhrwerke, und nach beiden Richtungen hin nicht weit entfernt von einem modernen und modernsten Wien, von der Währinger Straße und dem Cottage. Hier ist auch intakt geblieben, noch eine andere Schubert-Stätte, das „Gasthaus zum rothen Kreuz", wo der Tondichter mit seinem ihm innig zugethanen Freunde Moritz v. Schwind Stunden der Erholung verbrachte.

Wir betreten zuerst das Schubert-Haus. Ueber der Eingangsthür ist vom Männergesangverein auf Anregung Anton Langers am 7. Oktober 1858 eine Erinnerungstafel angebracht worden, über die eine kleine, jetzt schon etwas brüchig gewordene Büste Schuberts gestellt wurde. Das unscheinbare, jedoch im bestem Zustande sich noch befindende Haus, das ungefähr 150 Jahre alt ist, wird gegenwärtig von vierzehn Parteien bewohnt, darunter sind die Parterre an der Straße zu zwei Geschäftsläden. Ein kleines, etwas niedriger vom Niveau liegendes Gärtchen schließt die rückwärtigen, flügelartigen Trakte ab. Der letzte Eigenthümer des Hauses war die Familie Wittmann, ein angesehener Bürger und Gemeinderath der Stadt Wien, erstand es vor fast 50 Jahren von einem Herrn Leitner und hinterließ es als Erbe seinem nunmehr vor einem Jahre gleichfalls verstorbenen Sohne Rudolph, dessen Wittwe es an die Gemeinde Wien veräußerte. Einen großen Theil des einzigen



Franz Schubert.

Stockwerkes bewohnte gegen Ende des 18. und in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts die mit Kindern so gesegnete Familie Schubert. Ihr Oberhaupt, Franz Peter Schubert, aus Oesterreich stammend, hatte sich, seinem Bruder Karl nach Wien folgend, wie dieser dem Lehrerberufe gewidmet und wirkte von 1786 als Schullehrer an der Pfarrei zu den Nothhelfern in Lichtenthal, besaß aber noch eine kleine Privatschule. In seiner ersten Ehe mit der Schlesigerin Elisabeth Fitz wurde ihm unter vierzehn Kindern als jüngster Sohn Franz am 31. Januar 1797 geboren.

Das schmale Stübchen, das sein Licht von dem angrenzenden großen freundlichen Zimmer empfängt, ist trotzdem ganz dunkel und so klein, daß hier kaum mehr als eine Bettstelle Platz finden konnte. Es gleicht einem Alkoven. Schubert konnte das Licht der Welt erst erblicken, als er aus dem dunklen Stübchen heraus gebracht wurde. Daran stößt ein großes Zimmer dieses Heims, das wohl das Schulzimmer abgegeben hat, wo ja der junge Franz als ein Pegasus im Joche seinem Vater so unwillig Hilfsdienste im Unterrichte leistete. Hier entstand mit vielen anderen Kompositionen auch der „Erlkönig".

„An einem Nachmittage", erzählt Spaun in seinen Memoiren, „ging ich mit Mayrhofer zu Schubert, der damals bei seinem Vater am Himmelpfortgrunde wohnte. Wir fanden Schubert ganz glühend, den Erlkönig aus dem Buche zu laut lesend. Er ging mehrmals mit dem Buche auf und ab, plötzlich setzte er sich, und in der kürzesten Zeit, so schnell man nur schreiben kann, stand die herrliche Ballade auf dem Papier. Wir liefen damit, da Schubert kein Klavier besaß, in das Konvikt, und dort wurde der „Erlkönig" noch an demselben Abend gesungen und mit Begeisterung aufgenommen. Der alte Hof-Organist Ruczika spielte ihn dann selbst ohne Gesang in allen Theilen aufmerksam und mit Theilnahme durch und war tief bewegt von der Komposition."

Die ganze Wohnung aus drei Piecen erscheint nicht so beschränkt für die Dürftigkeit, in der die Familie Schubert leben mußte. Die zwei größeren Räume sind weit, hell und luftig und machen den freundlichsten Eindruck. Freilich hatten sie noch keine aus hartem Holz getäfelten Fußböden wie jetzt, auch nicht die modernisirten Fenster. Sonst blieb das Haus baulich unverändert. Gern denkt man sich in die Zimmer der altväterlichen und wohl ärmlichen Möbel, über die die Schuberts verfügten. Jetzt ist hier ein geschmackvolles Milieu guter und noch immer bescheidener Bürgerlichkeit geschaffen. In außerordentlicher Sauberkeit, glänzend und geschmückt stehen die gut geordneten soliden Möbelstücke,

die durchaus nicht ganz neu sind. Es herrscht eine Atmosphäre von Behagen und Gemüthlichkeit.

Wir besichtigten noch den kleinen schattigen und von Duft erfüllten Garten, in dem der junge Schubert wohl manchmal weilte. Er zählte bereits 19 Jahre, als er dieses Haus verließ und gemeinsam mit einem Freunde ein anderes Quartier bezog. Doch auch noch dann kam er oft in den Himmelpfortegrund ins Elternhaus, und oft auch mit Schwind und anderen Freunden in das Wirthshaus zum rothen Kreuz. Dorthin wenden wir uns, gehen durch das breite Thor eines Einkehrhauses, über einen Hof mit spielenden Kindern. Altes Gerümpel liegt da herum, vor der Thür ihrer kleinen Wohnung sitzt ein strickendes Großmütterchen. Ein altwiener Vorstadt-Idyll zwischen geschwärzten alten Mauern. Weit hinten liegt der Wirthsgarten mit grün angestrichenen Wänden, in der Mitte sind vier alte, noch in voller Kraft blühende Kastanien-Bäume, deren mächtige Stämme einen bedeutenden Raum des Gärtchens einnehmen. Ein kleines Plätzchen neben einem der Bäume wird uns als der Ort bezeichnet, wo Schubert und Schwind sich an Sommerabenden zu einem erfrischenden Trunke, zu Scherz, Ernst oder Nachdenksamkeit niederzulassen pflegten. Vielleicht ist es bei der hastigen Produktivität Schuberts auch geschehen, daß hier manch kleinere Komposition zuerst empfangen und niedergeschrieben wurde. In den rauheren Jahreszeiten weilten beide innerlich und in der Art ihrer Begabung so verwandten Freunde in einer Hinterstube des klein-bürgerlichen gemüthlichen Gasthauses. Da alles unverändert sich erhalten hat, kann man sich jetzt gut die beiden Romantiker voll Begeisterung, Verträumtheit und wechselnder Laune hineindenken. Schubert und Schwind .. Melodien und Bilder steigen in dieser Sommerstunde voll Süßigkeit und Lebensfreude in uns empor, während die Bäume des kleinen, stillen Wirthshausgartens über uns rauschen.



Franz Schuberts Geburtshaus.

Erstes Konzert des „Indianapolis Liederkranz" unter seinem neuen Dirigenten.

Es war der echte deutsche Sang, der in dem ersten Saison-Konzert des „Indianapolis Liederkranz" auf eine Weise gepflegt und dem Publikum vorgeführt wurde, die ungetheilten und stürmischen Beifall fand.

Der Verein unter Leitung seines neuen und tüchtigen Dirigenten, Herrn Fritz Krull, hat Vorzügliches geleistet, und die nach kurzer Probezeit errungenen Erfolge, lassen für die Zukunft Großes erwarten. Herr Krull, dessen erstem Auftreten man mit vollberechtigtstem Interesse entgegensah, hat sich vorzüglich eingeführt. Sein Auftreten ist sicher und er dirigirt in einfacher nicht bombastischer Weise. Schon gleich das erste Chorlied: „Wie Sturmgebraus" von C. H. Heim, zeigte, daß der Dirigent seine Sänger unter vortrefflicher Kontrolle hat, und daß er es verstand, dem Liede Ausdruck zu geben. Er hatte seine Auffassung seinen Sängern förmlich eingeflößt und der Erfolg konnte denn auch nicht ausbleiben. Donnernder Applaus belohnte Dirigent und Sänger. Da das aufgestellte Programm ein äußerst langes war, konnten keine Da Capos gegeben werden. Die Herren Wilhelm und H. Stoeffler trugen Mendelsohn's „Abendlied" und „Ich wollt' meine Liebe ergösse sich" in vorzüglicher Weise vor. Herr Krull begleitete sie auf dem Piano.

Die nächste Nummer trug Herr Krull selber vor. Er hatte sich Wagners „Blick ich umher" aus Tannhäuser gewählt. Herr Krull sang in vollendet künstlerischer Weise und seine Leistung, welche donnernd applaudirt wurde, entfachte die Zuhörer zum Enthusiasmus. Herr Carl Schultze, ein bekannter Musiklehrer, begleitete den Sänger auf dem Piano; der „Liederkranz"-Chor in H. Brickners: „Es gaukelt mir im Sinne", beschloß den ersten Theil des Programmes.

Hierauf folgte die Haupt-Chornummer des Abends: „Das Lied der Deutschen am Rio de la Plata" von Fr. Abt. Der wuchtige und massive Chor, der vollauf Gelegenheit zu Abwechselungen bietet, wurde in vortrefflicher Weise gesungen und der „Liederkranz", sowie auch sein fähiger Dirigent hatten sich in zufriedenstellender Weise ihrer gestellten Aufgabe entledigt.

Herr Krull trug hierauf die Solonummer aus Zar und Zimmermann, „Einst spielt' ich mit Scepter und Stern" vor, und zwar wieder in vollendeter künstlerischer Leistung. Zwei weitere Chornummern des Liederkranz: „Im Walde" und „Einkehr" beendeten das Konzert.

Houston Sängerbund.

Der „Houston Sängerbund" feiert am Donnerstag, den 26. November (Danksagungstag), sein silbernes Vereins-Jubiläum in der Houston Turnhalle und nach den in jeder Hinsicht wohl getroffenen Vorbereitungen zu schließen, welche das Fest-Comite schon seit längerer Zeit in Thätigkeit hielt, kann der verdiente Erfolg nicht ausbleiben. Das Comite hat ein entsprechendes Programm zur Feier des 25jährigen Stiftungsfestes der Sängervereinigung „Houston Sängerbund" aufgestellt und die Tagesordnung eingetheilt wie folgt:

Donnerstag, den 26. November, Vormittags von 10 bis 12 Uhr: Empfang auswärtiger Sänger-Gäste in der Sängerbund-Halle. — Mittags von 12 bis 2 Uhr: Festtafel für die aktiven Sänger. — Nachmittags punkt 2 Uhr: Fest-Akt in der Turnhalle, Gedenkfeier, Festrede und Fahnenschmückung, Vokal- und Instrumental-Konzert. — Abends 8 bis 12 Uhr: Fest-Ball in der Turnhalle.

Samstag Abend, den 5. Dezember, findet in der Sängerbund-Halle ein Sängerabend statt, welchen die aktiven Sänger des „Houston Sängerbund" zur Feier ihres Ehrentages anberaumt haben.

Der „Houston Sängerbund" wurde im Oktober 1883 gegründet, im Mai 1884 organisirt und im Juni 1890 incorporirt; ist ein Mitglied des „Deutsch-Texanischen Staats-Sängerbund", welcher 1853 gegründet wurde; Bezirksverein des Nordamerikanischen Sängerbundes, sowie des Deutschen Nationalbund von Amerika.

Der „Houston Sängerbund" hat sich seit der Gründung des „Deutsch-Texanischen Staats-Sängerbund" an sämmtlichen bis jetzt abgehaltenen Sängerfesten betheiligt, ebenso an der 50jährigen Jubelfeier des „Deutsch-Texanischen Sängerbund" zu New Braunfels, 4. Okt. 1903.



Wanderlied.

Justinus Kerner (1811.)

Frisch und bewegt. — Volksweise.

I. und II. Tenor.

I. und II. Bass.

1. Wohl - auf denn, ge - trun - ken den fun - keln - den
2. Die So - ne, sie blei - bet am Him - mel nicht
3. Mit ei - len - den Wol - ken der Vo - gel dort
4. Da grüs - sen - ihn Vö - gel, be - kannt ü - ber'm
5. Die Vö - gel, die ken - nen sein vä - ter - lich

Wein! A - de nun, ihr Lie - ben! Ge-
steh'n; es treibt sie, durch Län - der und
zieht, und singt in der Fer - ne ein
Meer, sie flo - gen von Flu - ren der
Haus. Die Blu - men einst pflanzt er der

schie - den muss sein. A - de nun, ihr
Mee - re zu geh'n. Die Wo - ge nicht
hei - mat - lich Lied. So treibt es den
Hei - mat hie - her; da duf - ten die
Lie - be zum Strauss; und Lie - be die

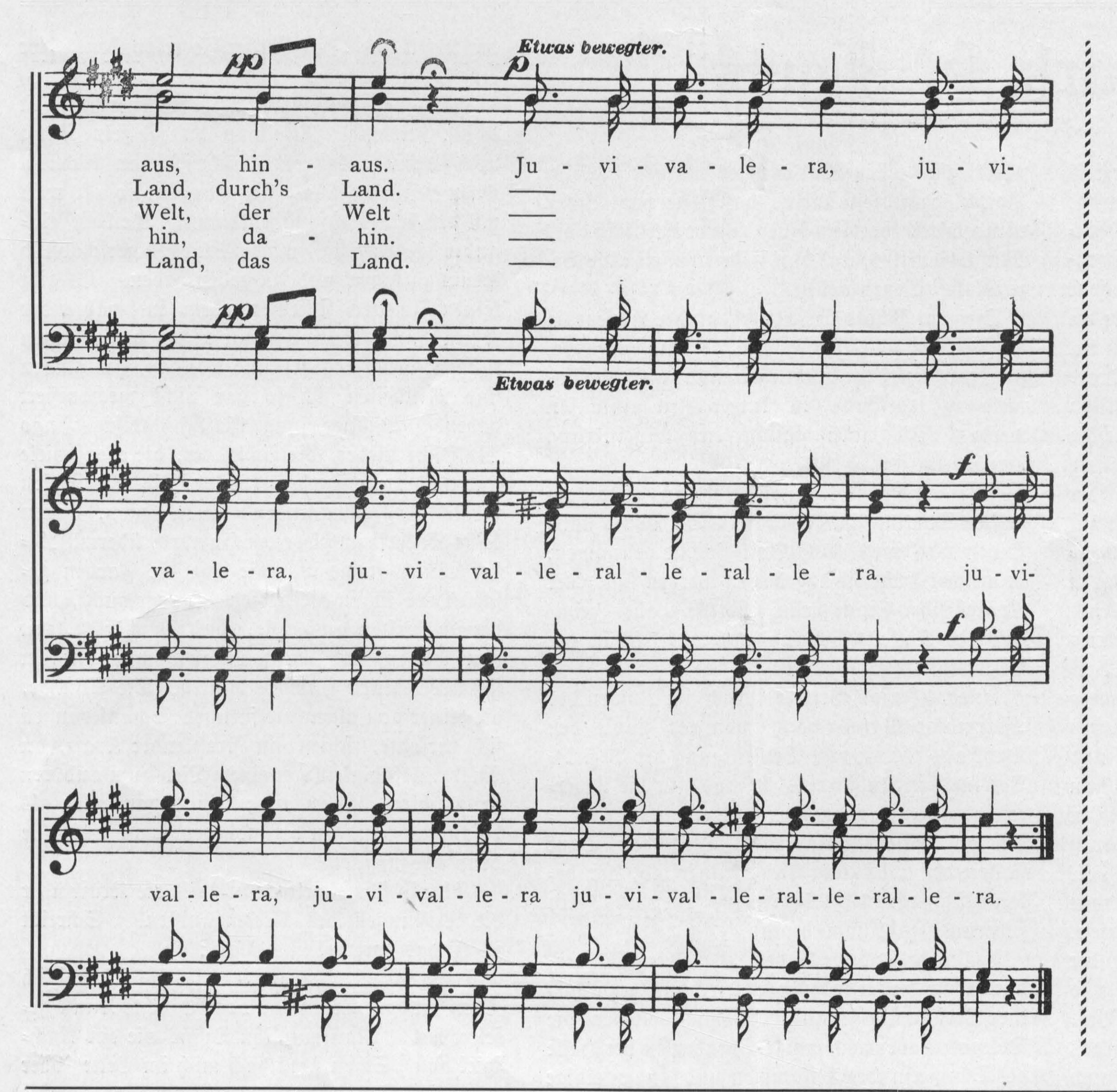
Ber - ge du vä - ter - lfch Haus! es
haf - tet am ein - sa - men Strand; die
Bur - schen durch Wäl - der uud Feld. zu
Blu - men ver - trau - lich um ihn, sie
folgt ihm, sie geht ihm zur Hand: so

treibt in die Fer - ne, mich mäch - tig hin-
Stür - me, sie brau - sen mit Macht durch das
glei - chen der Mut - ter, der wan - dern - den
trie - ben vom Lan - de die Lüf - te da-
wird ihm zur Hei - mat das fer - ne - ste

aus. A - de nun ihr Ber - ge, du
Land. Die Wo - ge nicht haf - tet am
Welt. So treibt es den Bur - schen durch
hin. Da duf - ten die Blu - men ver-
Land. Und Lie - be, die folgt ihm, sie

vä - ter - lich Haus! Es treibt in die
ein - sa - men Strand; die Stür - me, sie
Wäl - der und Feld, zu glei - chen der
trau - lich um ihn, sie trie - ben vom
geht ihm zur Hand; so wird ihm zur

Fer - ne mich mäch - tig hin - aus, hin-
brau - sen mit Macht durch das Land, durch's
Mut - ter, der wan - dern - den Welt, der
Lan - de die Lüf - te da - hin, da-
Hei - mat das fer - ne - ste Land, das



Im Herbst!

Wenn die grauen Nebel fallen,
Zieht der rauhe Herbst hernieder,
Kalte Winde rauschen wieder
Durch des Waldes Hallen.

Weißer Reif bedeckt die Fluren,
Gelbes Laub an jedem Baume,
Dürr Gesträuch am Bachessaume
Zeigen Herbstes Spuren.

Armes Herz wähnst dich verlassen,
Wenn die Stürme dich umtosen,
Wenn verwelken Veilchen, Rosen,
Kannst es kaum erfassen.

Silberfäden zart gesponnen
Dein gelocktes Haar durchziehen,
Merke, daß die Jahre fliehen
Eh' du dich besonnen.

Doch des Herbstes Sonnenstrahlen
Bringen dir noch Liebesgluthen,
Wenn mit milden Farbenfluthen
Blumen sie bemalen.

Wenn von kaltem Herbstesthaue
Deiner Seele Kraft versichte,
Aufgeschaut zum höhern Lichte —
Hoffe und vertraue.

Ludwig Schefers.

„Sängerbezirk St. Louis".

Das sechste Sängerfest des „Sängerbezirks St. Louis" wird am 20. Juni 1909 in Alton, Jll., abgehalten werden. So ward auf Empfehlung des Musik-Comites in der Delegatensitzung des Bezirks in Freeburg, Jll., beschlossen. Der Altoner Gesangverein „Frohsinn", dem die Veranstaltung des Festes übergeben worden ist, war durch seinen Dirigenten Emilius N. Trenchery, Präsident Louis Mueller und Philipp Koenig vertreten, die mit Genugthuung berichten konnten, daß bereits die ersten Arrangements für das Fest getroffen sind und alle Mitglieder des Vereins wie die Bürgerschaft von Alton zusammen arbeiten, um das nächstjährige Sängerfest des Bezirks St. Louis zu einem Erfolg zu gestalten.

Zu der Delegatensitzung beim „Freeburg Sängerbund" hatten sich neben etwa 50 Vertretern von Gesangvereinen die Bezirksbeamten Präsident F. W. Keck, prot. Sekretär, Henry Giese, Finanz-Sekretär, Jacob Grimm und Schatzmeister Fritz Pesold eingestellt. Nachdem der Präsident die Sitzung eröffnet hatte, hieß in Abwesenheit des Bürgermeisters von Freeburg und Präsidenten des Sängerbundes, F. X. Heiligenstein, im Namen des gastgebenden Vereins Chas. Becker die Delegaten willkommen. Darauf ging es sofort an die Erledigung der Geschäfte, und dank der forschen Leitung und der Erfahrung der Delegaten waren die Verhandlungen rechtzeitig genug beendet, daß das Musik-Comite noch eine Sitzung abhalten und Arrangements über das Programm des Festes treffen konnte.

Das Comite berichtete in der Sitzung, daß es Alton besucht und den besten Eindruck erhalten habe, namentlich sei der Festplatz recht geeignet. Es empfahl daher, das sechste Bezirks-Sängerfest am 20. Juni 1909 in Alton abzuhalten. Als Festdirigenten wurden Fritz Pesold von Lebanon und Emilius N. Trenchery von Alton ausgewählt. Bezüglich der Arrangements für die Fahrgelegenheit wurde dem Comite, nachdem dessen obige Empfehlungen gutgeheißen worden, weitere Frist gegeben. Die Delegaten von Alton berichteten, daß ein genügender Garantiefonds aufgebracht worden ist, um den Bezirk im Falle eines etwaigen Defizits nicht zu schädigen. Sie berichteten aber auch ferner, daß die Begeisterung groß ist und ein glänzender Erfolg erwartet werden kann.

Das Musik-Comite wählte folgende Massenchöre für das Fest aus: Mit Orchester, „Am Brunnen wunderbar" von Fr. Abt und „Anakreontischer Festgesang"; a capella „Der frohe Wandersmann" von Mendelssohn und „Der Mai ist gekommen", sowie „Hoffe das Beste" von Fr. Silcher und „Am Brunnen vor dem Thore" von Schubert.

Sekretär Henry Giese reichte einige Aenderungen der Festordnung ein, die verfassungsgemäß zum ersten Mal verlesen wurden. Seine Vorschläge gipfeln darin, daß Feste vom Bezirk veranstaltet werden sollen unter Leitung des Musik-Comites, und daß Ueberschüsse in die Bezirkskasse fließen sollen.

Dirigent Pesold berichtete, daß der Concordia Männerchor von Breese, Jll., beschlossen habe, sich dem Bezirk anzuschließen und daß die Anmeldung jedenfalls in kurzer Zeit einlaufen werde. Die Ankündigung rief Begeisterung hervor.

Die nächste Delegaten-Sitzung wird am dritten Sonntag im Januar in St. Louis stattfinden und wird das Musik-Comite bestimmen, in welcher Halle sie abgehalten werden soll. Der Bericht über Einnahmen und Ausgaben zeigt, daß ein Kassen-Bestand von $248.78 in der Bezirkskasse vorhanden ist.

Delegat Jacob Grimm sprach im Namen des „Harmonie-Männerchors" von St. Louis den Dank aus für die rege Betheiligung der Bezirks-Vereine am Jubiläumsfest und für die Ueberreichung des Banners zur Auszeichnung anläßlich des Silberjubiläums. Denselben Dank stattete der „Millstadt Liederkranz" ab, der bekanntlich am 13. September ebenfalls sein silbernes Jubiläum beging.

Präsident Keck dankte dem „Freeburg Sängerbund" für die freundliche Bewirthung und hob die Versammlung auf. Danach blieben die Delegaten aber noch einige Stunden in der Halle des Sängerbundes beisammen und sangen einige Lieder; Herr Pesold dirigirte: „Das ist der Tag des Herrn" und Herr Trenchery leitete: „Das deutsche Lied". Auch nach dem Abendessen, bei dem die Besucher der Kochkunst der Freeburger Damen alle Ehre anthaten, erschallte noch manches Lied — und Durst brauchte auch Niemand zu leiden.

So kam der schöne Tag nach interessanter Arbeit zu gemüthlichem Ende — nach echter Sängerweise.

Amerikanische Tour des berühmten deutschen Sängers, Dr. L. Wüllner.

Dem kunstsinnigen Publikum unseres Landes steht für die kommende Wintersaison ein seltener und hoher Genuß bevor. Wie der Konzert-Direktor M. H. Hanson uns mittheilt, wird der berühmte Sänger Dr. Ludwig Wüllner in Begleitung seines Accompanisten Coenraad V. Bos von November 1908 bis Mai 1909 eine ausgedehnte Tour durch die Ver. Staaten unternehmen. Dieselbe verspricht das Hauptereigniß der Saison für die musikalische Welt zu werden. Die Presse aller europäischen Großstädte ist einstimmig im Ruhme des großen Künstlers, nach deren Urtheil Dr. Wüllner als Liedersänger einfach unerreicht dasteht. Möge eine Stelle aus der Kritik des „Hamburger Correspondent" hier eine Stelle finden:

Jedesmal, daß man diesen Wüllner hört, ist es ein Erlebniß. Man mag ihn und seine Kunst noch so gut zu kennen glauben, man verdankt ihnen neue ungeahnte Anregungen, so oft man mit den beiden zusammenkommt. Weil sie einander gegenseitig immer Neues, unerschöpflich Neues zu sagen und zu geben haben. Es gibt keinen zweiten Künstler, dem in währender Kunstübung Routine so gar nichts hat anhaben können, dem Verstehen und Können, Empfinden und Mittheilen sich so gar nicht mechanisiert haben. Wüllner sang kürzlich dreißig Hugo Wolf'sche Lieder, dreißig Lieder, die ebensoviele und noch mehr Farben spielen, die alle Tiefen menschlichen Empfindens ausschöpfen, denen keine Keckheit überlegenen Humors, übermüthigster Laune fremd ist. Er hat die Farben geschaut, er ist in die Tiefen hinabgetaucht, und darum durften auch alle, die ihn hörten, mit ihm schauen, mit ihm in Tiefen tauchen, mit ihm sich überlegenen Humors dünken. Die Stimme, die keiner von allen vielfältigen Schattierungen sich versagte, schien an strahlender Kraft, an Ausdrucksfähigkeit von einem Lied zum anderen zu wachsen. Man mag keines von allen als besonders gelungen herausheben, man müßte sie denn alle nennen.

Ebenso schmeichelhaft urtheilt die Kritik über die Leistungen des Accompanisten. Schreibt z. B. das vorerwähnte Blatt:

Coenraad V. Bos am Klavier hat sein redlich Theil an dem Triumph, den da echte Kunst gefeiert hat. Man muß ihn Dinge wie das Nachspiel von „Schon streckt' ich mich im Bette" oder das „Ein Ständchen Euch zu bringen" — nein, man muß ihn alle dreißig Lieder haben spielen hören, um sich von dieser vollendeten Kunst einen Begriff zu machen.

Die verbotene Beichte.

Eines der bekanntesten und reizendsten Gedichte von Robert Hamerling ist das folgende:

Das beste meiner Bücher,
Das hab' ich nie geschrieben.
Die schönsten meiner Lieder
Sind ungesungen geblieben.

Die feurigsten meiner Küsse,
Die hab' ich nie geküßt —
Die stolzesten meiner Gelüste,
Die hab' ich nie gebüßt.

Sobald ich lieg' im Sterben,
Ruft mir ein Pfäfflein her,
Dem will ich es reuig beichten,
Was mich drückt im Gewissen so schwer.

Die Sünden, die ich begangen
Die wird mir der Himmel verzeih'n.
Doch die ich versäumt zu begehen,
Die werden mich ewig gereu'n.

Dieses Gedicht war von Josef Scheu in Wien komponiert worden und sollte bei der Frühlingsliedertafel des Sängerbundes „Landstraße" vorgetragen werden. Dagegen erhob die Polizeidirektion Einspruch und verbot die Aufführung des Werkes. Das Publikum hielt zwar den gedruckten Text des Liedes in Händen, aber gesungen durfte er nicht werden. Dieses Aeußerste an Unsittlichkeit hat die Polizei pflichtgemäß verhindert.

Rundschau in unseren Vereinen.

☞ Die Herren Sekretäre und sonstige Mitglieder der Vereine des Nordamerikanischen Sängerbundes werden höflichst ersucht, interessante Vorgänge aus ihren Vereinen kurz und bündig an den Redakteur Hans Hackel, 1722 Preston Place, St. Louis, Mo., zu richten.

An unsere Abonnenten!

Abonnenten, die ihre Adresse ändern, werden ersucht, dies sofort an die Geschäftsstelle, 1052 Park Ave., St. Louis, Mo., zu melden, da wir sonst für die pünktliche Ablieferung des Blattes nicht garantiren können.

Die Herausgeber.

Ver. Sänger von St. Louis.

In der letzten Versammlung der Ver. Sänger von St. Louis gab sich ein Enthusiasmus kund, der für den ferneren Bestand der Vereinigung als ein günstiges Omen bezeichnet werden muß. Außer den bereits gemeldeten Vereinen gaben die nachgenannten Sängerverbindungen der Stadt St. Louis ihre fernere Mitwirkung an dem Werke der Ver. Sänger durch Entsendung der beigefügten Delegaten kund:

Harmonie-Sängerbund: John Ehrlich und M. Schwan; Liedertafel: Hy. Krebs und Fritz Stude; Rheinischer Frohsinn: Geo. Kaufmann und Hermann Zinser. Die Beamtenwahl hatte folgendes Resultat:

Präsident: Fritz Brill.
1. Vize-Präsident: H. Heitmann.
2. Vize-Präsident: H. Tromler.
Protokoll. Sekretär: John G. Stoertzenbach.
Corresp. Sekretär: Lorenz Heinl.
Finanz-Sekretär: John Deitz.
Schatzmeister: Geo. Scharlott.

Das Untersuchungs-Comite, welchem die Prüfung der Finanzbücher oblag, berichtete, daß es sich seiner Aufgabe entledigt und die Bücher in bester Ordnung befunden habe. Der Bericht wurde nach seiner Verlesung angenommen und zwecks Protokollirung dem Sekretär überwiesen. Daraufhin wurden die Resignationen der nachgenannten Vereine, die bisher den Vereinigten Sängern angehörten, angenommen: Nord St. Louis Bundeschor, Apollo-Gesangverein und Freier Männerchor. Im Namen des Harmonie-Männerchors, der kürzlich sein silbernes Jubiläum feierte, dankte Herr A. Knape den Ver. Sängern für die Uebersendung einer aus einem prächtigen silbernen Kranz nebst Schleifen bestehenden Ehrengabe und für ihre zahlreiche Betheiligung an der Jubiläumsfeier. Der Dank des Delegaten des Jubelvereins wurde von der Versammlung nach froher Sängerweise mit einem begeisterten Hoch beantwortet.

Dem Ex-Präsidenten Oskar Horn erstattete die Vereinigung ein Dankesvotum, in dem der zweijährigen treuen und opferwilligen Verdienste, die sich Herr Horn um die Vereinigten Sänger als deren Präsident erworben, gebührend gedacht wurde.

Konzert des „Liederkranz-Männerchor" von Evansville, Ind.

Es war der echte deutsche Sang, der in dem ersten Saison-Konzert des „Liederkranz-Männerchors" auf eine Weise dem Publikum vorgeführt wurde, die ungetheilten und stürmischen Beifall fand. Der Verein unter Leitung seines tüchtigen Dirigenten Prof. Ekert führte sich gleich mit der ersten Nummer: „Steige auf", vortheilhaft ein. Mit der gleichen Verve wurden die übrigen Nummern von den Sängern vorgetragen, besonders gut war die letzte: „Jägerchor", die mit einem Schwung und Schneid gesungen wurde, die dem ersten Gesangverein einer Großstadt Ehre gemacht haben würde.

In Herrn Drieschner, einem erst vor Kurzem aus der alten Heimath herübergekommenen Sänger, hat der Liederkranz-Männerchor eine ausgezeichnete Aequisition gemacht. Herr Drieschner ist ein erster Tenor, der wirklich ein erster Tenor ist. Er bewies dies mit seinem Solo in „Mein Schifflein" und in „Wach auf", in welchem er ebenfalls die Solopartie sang.

Herr Wittekind, ein Schüler des Hrn. Professor Erkert, welcher das Bariton-Solo in „Mein Schifflein" sang, erntete besonders großen und verdienten Beifall mit seinem Solo: „Sonne der Sonnen, ich grüße dich". Herr Wittekind verfügt über einen sehr sympathischen Bariton, aus welchem sich noch vieles machen läßt.

Ein anderer junger Künstler, der sein Debut machte, war Herr Ch. Leich, der erst kürzlich von einem vierjährigen Studium in Deutschland zurückgekehrt ist. Er ist ein angehender Künstler auf der Geige, der zu den schönsten Hoffnungen berechtigt. Er gab zwei Violin-Solos zum Besten, mußte aber jedesmal auf stürmisches Verlangen eine Nummer zugeben, und überraschte besonders durch den sicheren Strich, die feine Nüancirung und das richtige Gefühl, das er in sein Spiel legte.

Lobend erwähnt zu werden verdienen auch Frau Addie K. Millis und Herr Hugh Schmitt.

Herr von Hatzfeld, Sekretär des Vereins, hielt eine schwungvolle Ansprache, in welcher er den Wunsch aussprach, daß die Herren und Damen des Liederkranz-Männerchors noch öfters in der soeben angebrochenen Saison vergnügte Stunden verleben möchten. Ferner machte er die Anwesenden auf das goldene Jubiläum aufmerksam, welches der Verein nächstes Frühjahr feiert, und welches auf großartige Weise begangen werden soll.

Dirigentenwahl.

Herr Gustav Berndt ist vom Germania-Männerchor in Chicago zum Dirigenten gewählt worden. Herr Berndt ist seit zehn Jahren als Musiklehrer in Chicago ansäßig, hat den Heine-Männerchor und den zum Arbeiter-Sängerbund gehörenden Sängerverband dirigirt und ist auch öfters als Sänger an die Oeffentlichkeit getreten. Seine musikalische Ausbildung hat er auf dem Frankfurter Konservatorium genossen; eine Zeit lang ist er Opernsänger gewesen.

Gerechter Aerger.

„Aber, Herr Müller, warum haben Sie denn solche Wuth auf den Herrn Fischer?"

„Ja, habe ich nicht allen Grund dazu? Der Kerl war vor acht Jahren mit meiner Frau verlobt und machte die Sache rückgängig."

Das 15-jährige Stiftungsfest des „Arion" von Detroit, Mich.

Die Betheiligung der Gesangvereine „Harmonie", „Concordia", „Frohsinn", Schwäbischer, Schweizer und Sozialistischer Männerchor an dem 15. Stiftungsfest des Arion gestaltete dies Konzert des Vereins zu einer Art Sängerfest und zeitigte den starken Besuch, dessen sich das heurige Anfangs-Konzert des populären Vereins erfreute. Die Arion-Konzerte sind, besonders in der alten aus dem Wege gelegenen Vereinshalle, nicht immer so stark besucht gewesen, wie das letzte. Aber seit der „Arion" einen Platzwechsel vorgenommen und aus dem alten Steinkasten an der Champlainstraße nach der Schillerhalle an der Gratiot Ave. übergesiedelt, hob sich der Besuch seiner Festlichkeiten.

Vorträge der vorgenannten Vereine, der Arion an der Spitze, füllten nebst einer Orchesternummer und der am Schluß befindlichen Ansprache des Herrn Henry Pfeiffer den ersten Theil des Programms. Die Vereinsvorträge fanden alle, ohne Ausnahme, beifällige Aufnahme beim Publikum und jeder Verein, mit Ausnahme der Concordia, ließ eine Zugabe folgen. Einzelne der Gesangsdarbietungen waren geradezu prächtig und es dürfte sich vielleicht empfehlen, die Idee der gemeinsamen Betheiligung an Detroiter Vereins-Konzerten hin und wieder in Anwendung zu bringen. Den Reigen eröffnete, wie gesagt, der „Arion", worauf aus Anlaß des fünfzehnjährigen Bestehens des Vereins Herr Pfeiffer als Sekretär des „Arion" eine Ansprache hielt.

Dem Konzerttheil folgte ein dramatischer, wie es beim „Arion" in den letzten Jahren üblich. Es wurde der ergötzliche Einakter „Der Doppelgänger" von Gustav Tieck aufgeführt. Das Stückchen hat einen witzigen Dialog, eine gute Portion Humor, gelungene Situationskomik und wurde prächtig gespielt. Es konnte daher nicht ausbleiben, daß es gefiel. Herr Albert Plage war als Dr. Scheffler, Rechtsanwalt, in Maske und Spiel sehr gut, ebenfalls Herr Max Koster, der die komischste Rolle im Stück hatte. Prächtig spielte auch Frau C. Winkler, die Frau des Rechtsanwalts und John Krause, der als Mimiker Gust Walter auftrat, sowie Rob. Schreck als Wüthig und Hermann Spiegelberg als Diener bei Dr. Scheffler waren alle gelungene Figuren auf der Bühne. Die ganze Festlichkeit war in jeder Beziehung ein schöner Erfolg.

Schiller-Liedertafel von Chicago.

Der Schiller-Liedertafel, ihrem Dirigenten Hans Biedermann und der Solistin des letzten Konzert-Abends in Schönhofens Halle, Frl. Emma Almeni, gebührt ein aufrichtiger Glückwunsch. Sicher können wenige Gesangvereine ein Konzert geben, wie es das Dargebotene war, mit einem so feingewählten und dabei doch populären Programm und in solcher Ausführung. Das Beste der Männerchor-Literatur hatte zur Auswahl dienen müssen, wie die folgende Liste zeigt: „Waldmorgen" von Köllner; „Sonnen-Aufgang" von Hermes; „O Lieb, nun kommt die Rosenzeit" von Ahl; „Mein Schätzelein" von Attenhofer; „Wenn man vom Liebsten scheiden muß" von Orth; das Volkslied „Wenn ich ein Vöglein wär'" und der Kärnthner Walzer „Am Wörther See" von Koschat. Die andachtsvolle Stimmung der beiden ersten Lieder mit der feierlichen Steigerung, der Liebesjubel der beiden zweiten, die innige Gemüthstiefe der zwei Volkslieder und schließlich der wunderschöne Koschat-Walzer mit seinen wechselvollen Schattirungen wurden geradezu vollendet zum Ausdruck gebracht, und auch in Bezug auf Takt, Einsätze u. s. w. klappte Alles vorzüglich. Frl. Almeni ist als schätzenswerthe Sängerin von ihrem Auftreten auf der Opernbühne und in Sommergärten her bekannt, doch war es das erstemal, daß sie bei einer solchen Gelegenheit vor einem nur deutschen Publikum sang. Sie hatte die Arie „Leb' wohl, du freundlich' Gestade" aus der Oper „Die Afrikanerin" von Meyerbeer; Lassens Lied: „Ich hatte einst ein schönes Vaterland" u. „Moonlight" von Cornelius zum Vortrag gewählt und riß mit ihrer schönen Stimme und ihrem echt künstlerischen, von tiefem Empfinden beseelten Vortrag die Hörer mit sich fort. Leider werden sonst ganz schöne Gesangvereins-Konzerte durch minderwerthige Orchestermusik verhunzt, es kann aber mit Genugthuung festgestellt werden, daß das bei dem Konzerte nicht der Fall war, denn sowohl die Auswahl der gespielten Stücke als auch ihr Vortrag durch das Orchester standen auf gleicher Höhe mit den anderen Darbietungen und fügten sich harmonisch ins Ganze ein. Das den großen Saal bis auf den letzten Platz füllende Publikum wußte den Werth der dargebotenen Genüsse augenscheinlich vollauf zu schätzen, denn es kargte nicht mit Beifallsbezeugungen. Anerkennung gebührt auch dem eifrigen und erfolgreichen Wirken des Vorkehrungs-Ausschusses, der aus den Herren: Henry Weber, Vors.; Louis Schomburg, Jul. Szerlinski, Adolf Brandis, August Bode, Alb. Fay und Michael Kolbe bestand.

„Clifton Heights Gesangverein" von Cincinnati.

Einer unserer populärsten und stärksten deutschen Vereine, der Clifton Hights Gesangverein, eröffnete am 25. Oktober die Saison durch eine äußerst gelungene Abendunterhaltung in der Arbeiterhalle. Der gewaltige Besuch legte von der Popularität des festgebenden Vereins das beste Zeugniß ab. Die große Halle war von einem genußfrohen Publikum dicht besetzt und unter den besuchenden Vereinen waren vertreten: Oddfellow Sängerchor, Bayerischer Männerchor, Pionier Sängerchor, Goodfellow Sängerchor, Teutonia Männerchor, Druiden Sängerchor, Hüdepohl Combination, Ariadne Loge No. 86 K. & L. of H.. Ferdinand Lasalle Club, Haudegen Unterstütz.-Verein. Deutsch-Ungarischer Arbeiter-Männerchor, Cincinnati Liederkranz, Hermann Loge No. 4, J. P. Ord. K. of P. Das mit großem Geschmack zusammengestellte Programm enthielt Chornummern, Soli, Duetts und humoristische Szenen. Die unter der Leitung des beliebten Dirigenten Hrn. Max Weis vorgetragenen Chornummern zeichneten sich durch exakte Durchführung, prompten Einsatz und trefflichen Vortrag vortheilhaft aus. Der Chor verfügt über ein vorzügliches Stimmmaterial und die einzelnen Stimmen sind vorzüglich balanzirt. „Junker Lenz", „Morgenfeier" und „Burschenabschied" gelangen ausgezeichnet. Großen Anklang fanden die Piano- und Violin-Duetts von Frl. Alma und Herrn August Hauser, das Tenor-Solo des Herrn Jacob Leisinger, sowie die Couplet-Vorträge der Herren: Joseph Bach und August Schweighardt. Die humoristische Szene: „Im Gasthof zum rothen Ochsen", in welcher die Herren Aug. Schweighardt, Phil. Leisinger, Jacob Becker, Joseph Bach, Ben. Staub, John Herzel und Philipp Gentsheimer mitwirkten, erzielten einen gewaltigen Lacherfolg. Nach Erledigung des interessanten Programms wurde zum fröhlichen Tanze aufgespielt, dem sich namentlich die junge Welt mit großem Eifer hingab. Das tüchtige Arrangements-Comite bestand aus den Herren: Charles Stalf, Vorsitzer; Jacob Becker, Sekretär; Joseph Steioff, Schatzmeister; Jos. Leisinger und August Schweighardt.

„Bayerischer Männerchor" von Cleveland.

Am 25. Oktober fand das seit längerer Zeit sorgfältig vorbereitete Eröffnungs-Konzert des Bayerischen Männerchors, mit dem zugleich das 15jährige Stiftungsfest des Vereins gefeiert wurde, in der Goodfellows Halle an West 25. Straße statt.

Das Programm umfaßte die folgenden interessanten Nummern:

1. Ouvertüre, Gollwitzer's Orchester; 2. „Die Jagd", Bayerischer Männerchor; 3. „Serenade", Duett für Harfe und Violine, Frl. Norma und Lina Jahraus; 4. „Der dumme Hans", Bayerischer Männerchor; 5. „Knubbe auf der Brautschau", humoristisches Kostüm-Couplett, Hr. C. Gollwitzer; 6. Massenchor: „Die Nacht", Gesangverein „Orpheus", „Newburg Germania Männerchor" und „Bayerischer Männerchor"; 7. „Wamperl und Schlamperl", humoristische musikalische Dorfszene, die Herren: Gollwitzer und Emrhein; 8. „Die stille Abendstunde", Duett für Harfe und Violine, Frl. Norma und Lina Jahraus; 9. Massenchor: „Heimkehr", Gesangverein Orpheus, Newburg Germania Männerchor und Bayerischer Männerchor; 10. „Der Erbonkel und sein Neffe", humoristisches Kostüm-Duett, die Herren C. Emrhein und F. Kunze.

„Germania Männerchor", Cairo, Ill.

In der letzten Versammlung wurden folgende Herren als Beamten erwählt: C. Cusner, Präsident; J. Raeth, Vizepräsident; F. Davis, Finanzsekretär und Schatzmeister; J. Raeth, corresp. Sekretär; Mrs. B. R. Fistelwood, Dirigentin.

Stiftungsfest der „Bloomfield Liedertafel" von Pittsburg, Pa.

Die „Bloomfield Liedertafel" feierte am 27. Oktober in ihrem mit großem Kostenaufwande renovirten Heim ihr 24=jähriges Stiftungsfest mit Konzert und Ball. Die Feier trug einen durchaus famliären Charakter. Das Konzert wurde mit einer Ouvertüre eingeleitet, worauf die Aktiven der Bloomfield Liedertafel die beiden Lieder: „Grüß Gott" von J. S. Vogel und „Das deutsche Lied" von F. B. Schneider unter reichem Applaus vortrugen. Nachdem Präsident August Baupel den Anwesenden herzlichen Will=kommgruß entboten hatte, trugen die Aktiven die Koerner'sche Komposition: „Der Alpensohn" in effektvoller Weise vor.

Herr Wilhelm Grupp, einer der angesehensten Sänger des festgebenden Vereins, hielt die Fest=rede. Er schilderte in großen Zügen die Ge=schichte des Vereins, dessen Ringen und Kämpfen. Redner ermahnte die Anwesenden zum treuen Festhalten an der deutschen Sprache, deutschem Liede und deutscher Sitte. Der Deutsche brauche sich seiner nicht zu schämen, sondern könne mit Stolz auf die von ihm vollbrachten Großthaten blicken. Zum Schlusse wünschte Redner der Bloomfield Liedertafel immer größeres Wachs=thum und Gedeihen und eine glänzende Feier ihres silbernen Jubiläums.

Das weitere Konzert=Programm umfaßte ein Violin=Duett, vorgetragen von den Gebrüdern Becker, sowie den Vortrag der Werder'schen Komposition „Mein Heimatthal", Seitens der Bloomfield Liedertafel. Die Schlußnummer des Konzertprogrammes bildete „Sonnenaufgang", welches Konzertstück von den Aktiven des fest=gebenden Vereins mit Musikbegleitung wirkungs=voll vorgetragen wurde.

Die Arrangeure der Festlichkeit waren die Herren: Ehrhardt Dott, Henry Specht, Chas. Isaak, Ottomar Lauer, Henry Thiel, George Warner und Edward Hesser. Der Verein zählt zur Zeit 236 Mitglieder. Die gegenwärtigen Beamten sind: Präsident, August Baupel, Vize=Präsident, Henry Thiel; Sekretär, Ehrhardt Dott; Finanz=Sekretär, Charles Isaak; Schatz=meister, Henry Specht.

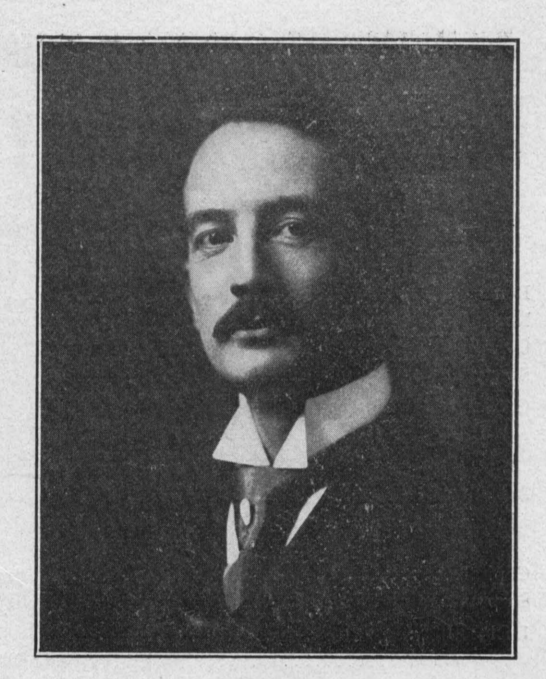
„Harugari Sängerbund" von St. Louis.

Anläßlich der Europareise unseres allgemein beliebten Mitgliedes Prof. Peter Herzog hielt es der „Harugari Sängerbund" für seine Ehren=pflicht, dem Scheidenden vor seiner Abreise durch Liebesgruß zu ehren. Mit einer Anzahl hervor=ragender Pädagogen des Landes begiebt sich Hr. Herzog nach Europa, um einen tieferen Einblick in die Schulverhältnisse verschiedener Länder zu nehmen.

In den Abendstunden Freitags, den 22. Ok=tober, begab sich unser Verein in corpore nach der Wohnung von Herrn Herzog, 3219 Baylay Ave., und brachte im Freien unter Leitung des Dirigenten Hans Heinrich mehrere Ständchen=lieder zu Gehör. Von dem freudestrahlenden Hausherrn zum Eintritte geladen, ließen sich die Sänger an einer langen, mit blühend weißem Linnen gedeckten Tafel zur fröhlichen Runde nieder. Nachdem ein trefflich mundender Will=kommtrunk zugeführt und einige Chorlieder in mustergiltiger Weise gesungen worden, erhob sich Präsident Oscar Horn und beglückwünschte Herrn Herzog zu seiner ehrenvollen auszeichnen=den Sendung an die Hochburgen der Wissenschaft im alten Kultur=Kontingent Europa, hierbei betonend, daß unser Verein ganz besonders Ur=sache hat, an dieser Ehrung den freundlichsten Antheil zu nehmen, und daß dies auch der Zweck unseres Besuches sei. In geistreich fesselnder Form erwiderte Herr Herzog, worauf sich Lied an Lied reihte; bei dieser Gelegenheit wurde ganz besonders Rücksicht auf die von Hrn. Herzog so beliebten Volksweisen genommen: es wurden deren wenigstens 20 zum Vortrag gebracht. Nur zu schnell entschwanden unvergeßlich schön verlebte Stunden; ehe die Sänger schieden, wurde von ihnen vor der Residenz Hrn. Herzogs noch „Ritters Abschied" zum Vortrag gebracht.

Mit dem Wunsche, daß Meeresstille und glückliche Fahrt den Scheidenden wie hinüber, so auch glücklich zurück bringen möge, wurde von der „Herzoglichen Burg Abschied ge=nommen.

Lorenz Heinl, Sekretär.



Fritz Krull,
der neue Dirigent des „Indianapolis Liederkranz".

Wahlspruch.

Pfarrer: „Ist es wahr, daß Sie Ihren Mann, wenn er be=trunken ist, mit dem Stubenbesen schlagen?"

Frau: „Ja, Herr Pfarrer, das hab' ich von meiner Mutter selig, die sagte immer, wenn es nicht im Guten geht, dann muß man es mit dem Besen versuchen."